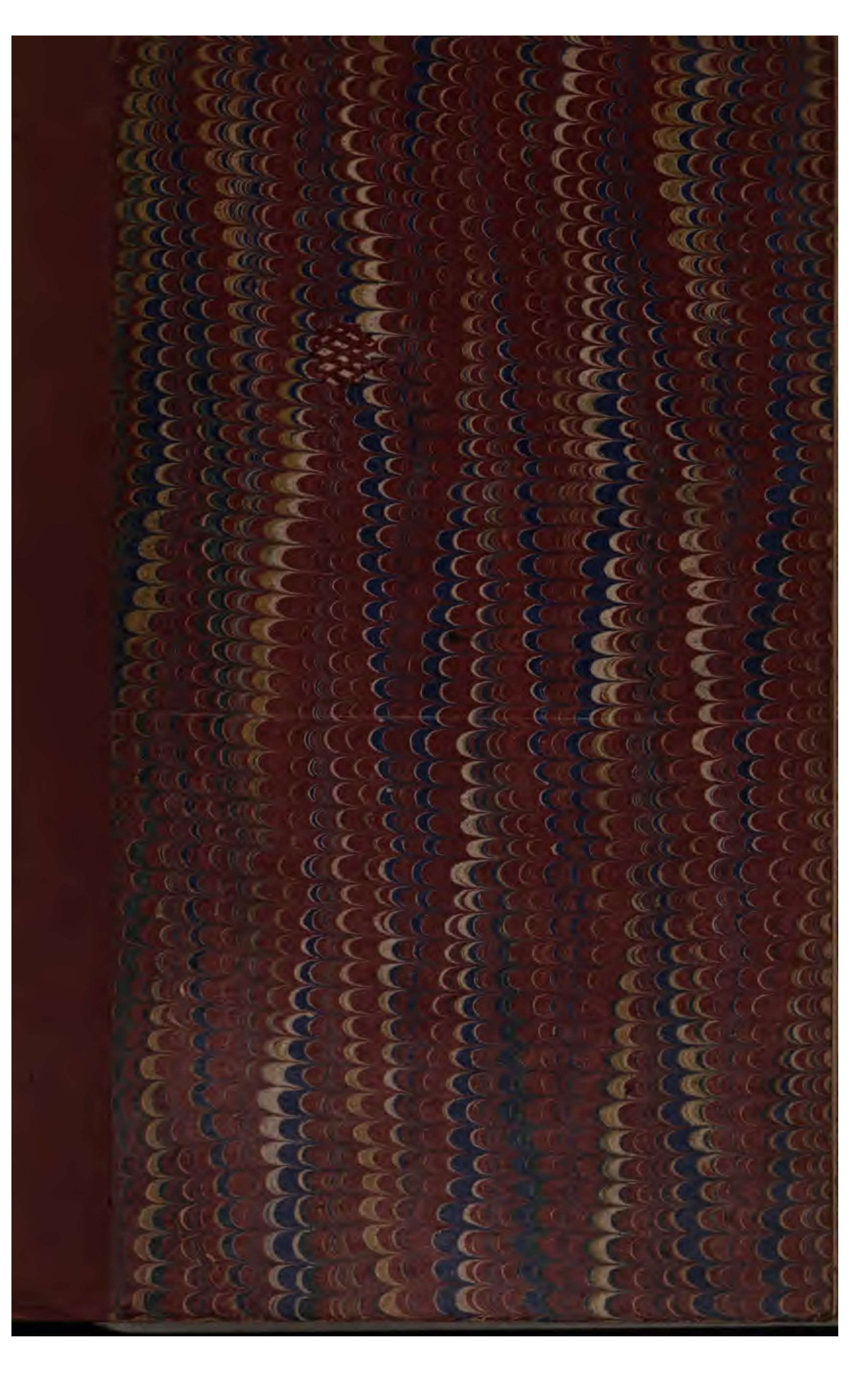



600029736X

DER

FALL ZWEIER PREUSSISCHEN MINISTER

DES OBERPRÄSIDENTEN

EBERHARD VON DANCKELMANN 1697

UND

DES GROSSKANZLERS

C. J. M. VON FÜRST 1779.

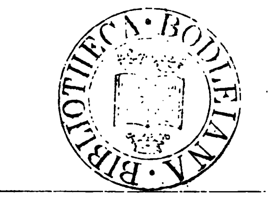
STUDIEN

ZUR

BRANDENBURGISCH-PREUSSISCHEN GESCHICHTE

VON

HARRY BRESSLAU UND **SIEGFRIED ISAACSOHN.**



BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1878.

IHREM LIEBEN LEHRER

JOHANN GUSTAV DROYSEN

IN DANKBARKEIT UND VEREHRUNG.

6. JULI 1878.

I.

DER STURZ DES OBERPRÄSIDENTEN EBERHARD VON DANCKELMANN.

(DECEMBER 1697.)

VON

HARRY BRESSLAU.

Wenn ich es unternehme, auf den folgenden Blättern nach Droysen's und Ranke's Untersuchungen noch einmal die Motive und die näheren Umstände eines Vorganges zu erörtern, der nicht nur an sich von grossem Interesse, sondern auch für die brandenburgisch-preussische Geschichte von folgenschwerer Bedeutung gewesen ist, so findet das seine Rechtfertigung vielleicht darin, dass mich ein günstiger Zufall auf einige Papiere aufmerksam gemacht hat, welche bisher für diese Dinge nicht benutzt worden sind. Nachdem Droysen die Processakten, Ranke die Berichte eines englischen Gesandten herangezogen hat, welcher unmittelbar nach dem Sturze Danckelmanns nach Berlin geschickt wurde, um das Loos des gefallenen Ministers zu mildern, geben die Berichte der beiden hannöverschen Diplomaten, des officiellen Residenten v. Ilten und des in vertraulicher Mission beglaubigten Etatsrathes J. A. du Cros, von denen jener der Kurfürstin, dieser dem Oberpräsidenten besonders nahe gestanden hat, zwar keineswegs ein ganz neues Bild von den Vorgängen, welche in ihnen behandelt werden, aber sie setzen uns in den Stand, manche Einzelheiten präciser zu bestimmen und namentlich die Ereignisse, welche der Katastrophe unmittelbar vorangingen, genauer zu verfolgen, als das aus den bisher zugänglichen Quellen möglich gewesen war. Willkommene Ergänzungen boten einige im Berliner Hausarchiv aufgefundene Aufzeichnungen: die Akten über den

Hofstaat der Kurfürstin Sophie Charlotte, über die Erziehung des Kurprinzen Friedrich Wilhelm, ein kleines Bruchstück aus der bisher noch fast ganz unbekannten Correspondenz der Kurfürstin Sophie von Hannover mit ihrer Tochter, die Aufzeichnung eines brandenburgischen Finanzbeamten, der zur Kontrolle der Danckelmann'schen Verwaltung mit herangezogen wurde, endlich die bis jetzt nicht benutzten Memoiren des Grafen Podewils über den Hof Friedrichs III. und seiner Gemahlin, welche um so höheren Werth haben, als sie sich nicht nur auf eine noch lebendige Tradition von diesen noch lange Zeit lebhaft besprochenen Ereignissen, sondern auch auf archivalische Quellen stützten, die uns verloren gegangen sind. Die Andeutungen und Winke, welche diese Papiere gaben, gestatteten auch einer nochmaligen Durchsicht der voluminösen Akten des Processes gegen Danckelmann, die im Geheimen Staatsarchive zu Berlin aufbewahrt werden, noch ein oder das andere abzugewinnen, was bisher nicht verständlich gewesen war oder von geringerer Bedeutung geschienen hatte; und so dürfte sich doch eine vollständigere Ansicht des Vorganges geben lassen, als das bis jetzt möglich gewesen war.

Ueber einen Punkt — um das vorweg zu nehmen — ergeben die von mir zuerst benutzten Materialien keine Aufschlüsse. Inwieweit die Bemühungen Danckelmanns gegen die Einführung der Primogenitur-Erbfolge im hannöverschen Hause auf sein Verhältnis zu Friedrich III. und seiner Gemahlin eingewirkt haben, darüber erhellt aus ihnen nichts. Es beruht also noch immer nur auf den Mittheilungen Havemanns, dass Sophie Charlotte ihrem Vater Kenntnis von den Verbindungen gegeben hat, welche Danckelmann 1691 mit dem Prinzen Maximilian Wilhelm gegen die Einführung der neuen Thronfolgeordnung eingegangen ist; und die Ansicht, 'dass nach einem Ereignis dieser Art zwischen dem ersten Minister

des Kurfürsten und seiner Gemahlin fortan kein gutes Verständnis möglich war', wird durch keine spätere Andeutung bestätigt, und durch das, was man vom Wesen und Character Sophie Charlottens weiss, nur wenig unterstützt. Es kann allerdings nicht geleugnet werden, dass die Kurfürstin, wie Danckelmann selbst es ausgedrückt hat, 'le premier mobile' bei allen Intriguen war, die seinen Sturz herbeiführten, aber so weit ich zu erkennen vermag, ging die Entfremdung zwischen ihr und dem Minister viel weniger aus sachlichen, als aus rein persönlichen Motiven hervor. Und damit möge es gestattet sein in die Darstellung der Vorgänge selbst einzutreten.

Bereits im Winter des Jahres 1691 scheint es zum ersten Male zu einem Zerwürfnis zwischen Danckelmann und der Kurfürstin gekommen zu sein. Graf Christoph Dohna, dessen Memoiren wir die Kunde davon verdanken, giebt uns nur unbestimmte Andeutungen über die Veranlassung dazu, indem er sagt: der Minister habe 'die Creaturen der Kurfürstin rücksichtslos beleidigt'[1]), es sei indessen für diesmal gelungen zu einer Versöhnung zu kommen. Vielleicht ist es jedoch nicht unmöglich, indem man einige Aeusserungen aus späterer Zeit mit diesen Andeutungen Dohna's combinirt, zu grösserer Klarheit über diese Verhältnisse zu gelangen. Wir wissen, dass es unter den Hofdamen der Kurfürstin besonders eine gab, die Danckelmanns unversöhnliche Feindin war und es ihm nie vergessen hat, was er ihr gethan hatte. Chri-

(Abkürzungen: B. St. A. = Geheimes Staatsarchiv in Berlin; B. H. A. = Geheimes Hausarchiv in Berlin; H. St. A. = Staatsarchiv in Hannover.)

1) Dohna, Mémoires S. 157: Danckelmann désobligeait sans aucun ménagement les créatures de l'Electrice.

stine Antoinette von Krosigk, aus dem Hause Hohen Erxleben, war ihrer Herrin aus Hannover an den brandenburgischen Hof gefolgt; hier vermählte sie sich im Febr. 1694 mit dem Stallmeister Wilhelm Heinrich von Bülow, der nachmals zum preussischen Oberhofmeister und Staatsminister befördert wurde[2]). Wenn wir nun hören, dass unmittelbar nach Danckelmanns Sturz der Kurfürst dieser Frau versicherte, er sehe nun ein, dass alles dasjenige, was ihm vor 6 oder 7 Jahren wider sie angebracht worden wäre, 'falsch und von boshaften Leuten erdacht worden sei'[3]), so führt eine einfache Rechnung darauf, in ihr vor allen anderen jene Creatur der Kurfürstin zu erblicken, welche der Minister 1691 gekränkt hatte. Dazu stimmt es denn vortrefflich, wenn Danckelmanns vertrautester Günstling und Freund, der südfranzösische Abenteurer du Cros, der 1697 mit in den Sturz seines Gönners verwickelt wurde, als den Grund der Ungnade, in welche er bei Sophie Charlotte gefallen war, einen Brief bezeichnet, den er im Sommer 1692 an die Mutter derselben, die Kurfürstin Sophie von Hannover, gerichtet habe[4]); wenn er bei dieser Gelegenheit hervor-

[2]) Vgl. Joachim v. Bülow, Hist. Geneal. und krit. Beschreibung des edlen, Freyherrl. und Gräfl. Geschlechtes von Bülow (Neubrandenburg 1780) S. 204. Die Kurfürstin spricht sich in einem Briefe an Fräulein von Pöllnitz, die später unzweifelhaft grösseren Einfluss auf sie ausübte, folgendermassen über sie aus: Je n'ai pas même le plaisir de pouvoir rire des sottises qui se font autour de moi; avec qui? La Bulow a de ce gros bon-sens qui ne marche qu'en bottes fortes. Certaines finesses, de ces riens que vous saisissez si bien, échappent à sa pénétration. (Erman, Mémoires de Sophie Charlotte S. 71; s. Varnhagen von Ense, Leben der Königin Sophie Charlotte S. 163 ff.). A very dangerous woman nennt sie Stepney (Ranke, Werke XXIV, 96).

[3]) Beilage I, 3. I, 5.

[4]) Aktenstücke zur Gesch. Jos. Aug. du Cros' S. 25. Am 14/24. Juni 1692 hatte du Cros von Cleve aus an Leibnitz einen Brief zur Uebergabe an Sophie von Hannover eingesandt. Dass er von dem Kurfürsten von Braunschweig nach Cleve geschickt war, sagt er selbst, Beilage I, 12.

hebt, Sophie wisse besser als irgend ein Anderer, wie oft sich der Kurfürst von Brandenburg bei ihr und anderen über das Betragen des Fräulein von Krosigk beklagt, wie viel Intriguen und Wirren sie am Hofe Sophie Charlottens angestiftet habe. Der Hauptvorwurf, den Danckelmann ihr gemacht zu haben scheint, war der, sie sei an dem kühlen Verhältnis Schuld, das zwischen Kurfürst und Kurfürstin von Brandenburg bestand[5]); und es ist sicher, dass eben im Sommer 1692 ein besseres Einvernehmen zwischen den Gatten hergestellt wurde. Als Friedrich III. damals vom Rhein zurückkehrte, kam ihm auf Veranlassung ihrer Mutter seine Gemahlin in Hannover entgegen; hier fand eine vollständige Versöhnung zwischen den Gatten statt, in die der Minister, der den Finger in die offene Wunde zu legen gewagt hatte, mit eingeschlossen worden sein wird[6]). Diese Vorgänge waren politisch wie persönlich nicht ohne Einfluss auf das Verhältnis der beiden Höfe von Berlin und Hannover. Sie erklären einerseits, dass der junge Kurprinz Friedrich Wilhelm, der damals ungefähr vier Jahre alt war, und den seine Mutter mit nach Hannover genommen hatte, am Hofe der Grossmutter zurückblieb, um unter deren Augen erzogen zu werden[7]), andererseits, dass eben um dieselbe Zeit jene seltsame Wendung der brandenburgischen Politik eintrat, die den Berliner Hof veranlasste die hannöverschen Kurprojekte aufs eifrigste zu unterstützen, die im Januar

5) Stepney an Vernon, 25. Febr. 1698 (Ranke XXIV, 96): This creature was never well with Mr. Dankelmann, who suspected her to have too much influenced the Electrice to be cold in her behaviour to the Elector.

6) Aktenstücke zur Gesch. du Cros' S. 25. Auf diese von Danckelmann herbeigeführte Versöhnung bezieht sich auch die in du Cros' Brief (Beilage I, 6) angeführte Aeusserung Danckelmanns: Mad. l'Electrice serait encore dans les termes où elle était il y a environ six ans, s'il n'avait pris toutes les occasions et un soin très particulier de contribuer à une parfaite union entre Leurs Alt. El. Vgl. auch Beilage I, 9.

7) Vgl. Erman, Mém. de Sophie Charl. S. 108.

1693 zu einem ewigen Bündniss Brandenburgs und Hannovers führte[8]).

So schien der Kampf zwischen Minister und Hofdame mit dem Siege des ersteren geendet zu haben: aber Fräulein von Krosigk wurde nicht aus ihrer Stellung verdrängt; sie befestigte dieselbe im Jahre 1694 durch jene Ehe mit dem Stallmeister von Bülow, und als Danckelmann es versäumte sich diesen zum Freunde zu machen, indem er ihm die von ihm schon damals erstrebte Stellung des Oberhofmeisters vorenthielt[9]), erwachte in der gekränkten Frau das Verlangen nach Rache nur um so lebhafter.

Wie man weiss, fallen in die nächste Zeit nach den eben erwähnten Vorgängen, in das Jahr 1693, Verhandlungen, die für die ganze Regierung Friedrichs III. von ausserordentlicher Wichtigkeit sind. Sie bezogen sich einmal auf die Ausführung jenes unglücklichen Reverses, den der Kurfürst noch vor seinem Regierungsantritt ausgestellt und durch den er sich zur Rückgabe des Schwiebuser Kreises an den Kaiser verpflichtet hatte, sodann, und im Zusammenhange damit, auf den lange gehegten Lieblingsplan Friedrichs, auf seinen Wunsch die Königskrone zu erwerben[10]). Nach beiden Richtungen hin ist das Verhalten Danckelmanns von den Zeitgenossen und den späteren vielfach angeklagt worden und verdient wohl eine eingehendere Erörterung.

Nicht dass irgend jemand, der sich mit den Verhältnissen bekannt gemacht hatte, unter denen die Ausstellung jenes Reverses zu Stande gekommen war, Danckelmann hätte anklagen können, daran Theil gehabt zu haben. Auf das ausdrücklichste hatte der Kurfürst selbst bezeugt[11]),

8) Droysen, Preuss. Politik IV, 1, 134. 137.

9) Friedrich Bogislav v. Dobreczensky erhielt sie, vgl. Stepney a. a. O.

10) Droysen IV, 1, 143 ff.

11) Rescript vom 9/19. Sept. 1689, Droysen IV, 4, 187.

dass er die Unterzeichnung des Reverses auf die Bitte des kaiserlichen Gesandten selbst diesem seinem einzigen Minister und Berather verschwiegen habe, und wir glauben es Danckelmann gern, wenn er später erklärte, er sei aufs höchste bestürzt gewesen, als ihn der Kurfürst in die Sache eingeweiht habe. Wohl aber machten die Gegner des Oberpräsidenten, wie Fuchs und Schwerin, ihm zum Vorwurf, dass er zur Erfüllung der von dem Kurfürsten eingegangenen Verpflichtungen die Hand geboten habe. Sie hätten, so berichteten sie dem Kurfürsten[12]), alle Zeit den Revers für nichtig gehalten; wäre man fest bei diesem Standpunkt verblieben, so wäre es möglich gewesen, den Kreis zu behalten; 'ich bin', sagt Fuchs, 'über diese Sache in des Herrn von Meinders Behausung bis aufs Zuschlagen mit dem Herrn Oberpräsidenten an einander gerathen, habe aber nichts als Hass und Verfolgung zum Lohn bekommen'; einmüthig sind beide darin Danckelmann zu verdächtigen, dass er sich besondere Vortheile beim kaiserlichen Hofe für die Retradition ausbedungen habe. Es ist dem Oberpräsidenten nicht schwer geworden, sich gegen diese Vorwürfe zu rechtfertigen; er brauchte seinen Herrn nur daran zu erinnern, dass dieser ihm in der Schwiebuser Angelegenheit die gemessensten Befehle ertheilt und seine Gegenvorstellungen 'mit harten und ungnädigen Expressionen' abgewiesen habe[13]); der Kurfürst selbst musste zugeben, dass dem so sei, dass er seine gegebene Parole habe halten wollen[14]). Und als man Fuchs im Jahre 1700 aufforderte 'auf den Eid, den er

---

12) Fuchs' Bericht ist vom 30. Jan. 1698, der Schwerins vom 31. Jan. 1698 datirt. B. St. A.

13) Unterthänigster Vorbericht bis zur völligen Beantwortung und Defension über die 31 Beschuldigungspuncte, ad art. 15. B. St. A.

14) Zu der Frage des Hoffiskals, ob es wahr sei, dass der Kurfürst Danckelmann die Retradition befohlen, bemerkt der Kurfürst eigenhändig am Rande: 'dass ist insoweit wahr, weil ich einmal mein parol engagieret'.

Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht geschworen', anzugeben, inwiefern Danckelmann in der Schwiebusischen Sache sein Privatinteresse im Auge gehabt habe, hatte der Ankläger nichts als die armselige Antwort 'er wisse darüber nichts specielles anzugeben, als was das gemeine Gerücht mit sich gebracht'[15]). Aber dass man dies 'gemeine Gerücht' verbreitet hatte, das eben wird Danckelmann auch in dieser Angelegenheit selbst bei seinem Herrn, der es hätte besser wissen können, geschadet haben.

Nicht so ganz einfach lässt sich die Stellung des Oberpräsidenten gegenüber dem Lieblingsgedanken seines Herren präcisiren. Dürften wir Fuchs glauben, so war es Danckelmann, der das Projekt Preussen zu einem Königreich zu erheben, wenn nicht zuerst hervorgerufen, so doch wesentlich begünstigt hat; Fuchs rechnet dies Projekt zu den 'chimeriquen Dingen', die Danckelmann 'sich vorgesetzt und durchzustreben gesucht, ob sie gleich unmöglich reussiren konnten'; er beruft sich auf ein 'weitläufiges Scriptum', in welchem er die Unmöglichkeit der Verwirklichung des Planes gegen Danckelmann erwiesen haben will[16]). Auf Grund dieser Angaben des mit den auswärtigen Angelegenheiten nächst Danckelmann vertrautesten Ministers ist dann von der mit der Instruirung des Processes gegen den Oberpräsidenten beauftragten Commission ein Anklageartikel entworfen, der 'des von Danckelmann chimerique Projekte wegen der neuen Königlichen Würde und des holländischen Wesens nach Absterben des Königs von England für S. Chf. D.' behandelt. Allein noch in der Reinschrift dieses Aktenstücks ist, offenbar auf Befehl des Kurfürsten, dieser Passus gestrichen, und daran der Auftrag geknüpft worden, der

15) Bericht vom 9/19. Jan. 1700. B. St. A.

16) Fuchs, Bericht vom 30. Jan. 1698. B. St. A. Auf diesen Bericht gehen die Bemerkungen von Cosmar und Klaproth, Der preuss. Staatsrath S. 212. 213. zurück.

Sache bei dem vorhergehenden Artikel, welcher ebenfalls die auswärtige Politik betraf, 'discursive Erwähnung zu thun'[17]). Hat dadurch der Kurfürst selbst die Unhaltbarkeit der von Fuchs erhobenen Anklage anerkannt, so werden wir gewiss nicht bezweifeln können, dass Danckelmann die Wahrheit sprach, als er bei seinem Verhör in Spandau erklärte: 'Allem was in der Sache wegen der königlichen Dignität passiret sei, dem habe er völlig contradicirt'[18]).

Mit dieser Auffassung stimmt nun die Erzählung, die Graf Podewils in seinen Eingangs erwähnten, für Friedrich II. entworfenen Memoiren auf Grund von uns nicht mehr erhaltenen archivalischen Akten von diesen Dingen giebt, bis zu einem gewissen Grade vortrefflich überein[19]). Er behauptet, dass Danckelmann, so oft der Kurfürst ihm von dem grossen Gedanken gesprochen habe, der seinen Geist vorzugsweise beschäftigte, denselben stets auf das lebhafteste bekämpft habe; er habe nicht nur von Seiten des kaiserlichen Hofes, sondern auch von der Republik Polen Hindernisse befürchtet; er habe geglaubt, dass Friedrichs III. Neigung zu Pracht und Luxus mit der Annahme der Krone nur wachsen werde, dass dadurch die Finanzen des Staates erschöpft, die Unterhaltung der Truppen erschwert werden könne; so würde Friedrich statt eines sehr mächtigen Kurfürsten ein höchst mittelmässiger, um nicht zu sagen sehr kleiner König werden; dazu komme, dass wenn die anderen Mächte die Anerkennung der neuen Würde verweigerten, man gezwungen sein würde allen Verkehr mit ihnen abzubrechen, wodurch man sich nur lächerlich machen werde. In ähnlichem Sinne hätte sich die Mehrzahl der anderen Geheimen Räthe

---

17) Beilage II.

18) Protokoll vom 22. Febr. 1698. B. St. A.

19) Beilage III.

ausgesprochen; aber der Kurfürst habe auf seinem Plane beharrt, und da er die Schwierigkeiten und den Widerspruch, denen er überall begegnete, vorzugsweise der Opposition seines ersten Ministers zugeschrieben habe, so sei von da ab eine Abneigung gegen Danckelmann in ihm entstanden, und er habe beschlossen ihn in Ungnaden zu entlassen.

So die Angaben eines Mannes, dem nicht nur uns verlorene Aktenstücke für dieselben zu Gebote standen, sondern der auch gewiss als er sie niederschrieb noch aus einer lebendigen Tradition von dem Ereignisse schöpfen konnte, das wie selten ein anderes Aufsehen am Berliner Hofe hervorgebracht hatte. Trotzdem können sie nicht in allen Theilen richtig sein. Soweit man erkennen kann, hat Danckelmann, trotz anfänglichen Widerstrebens, doch auf den Befehl seines Herrn sich dazu verstanden die ersten erfolglos gebliebenen Verhandlungen über die Königskrone am Wiener Hofe einzuleiten[20]; und dass für den Kurfürsten seine erste Opposition dagegen weder allein noch auch nur vorzugsweise die Veranlassung der Ungnade in dem Sinne gewesen ist, dass die Verabschiedung des Ministers von da ab eine beschlossene Sache gewesen wäre, das würde Podewils selbst bei etwas genauerer Darstellung wohl schwerlich entgangen sein; die Ereignisse des Jahres 1695, die wir noch zu erwähnen haben werden, sprechen in dieser Beziehung deutlich genug. Trotzdem wollen uns die Mittheilungen des Grafen für die psychologische Erklärung der ganzen späteren Vorgänge in hohem Grade wichtig erscheinen. Gewiss nicht einen festen und klaren Entschluss, sich von seinem langjährigen und treuen Diener zu trennen, hat Friedrich gefasst, als seine ersten Eröffnungen in dieser Angelegenheit auf dessen kühle Einwürfe stiessen, seine Befehle

---

20) Droysen IV, 1, 147 ff.

nur mit Widerstreben ausgeführt wurden. Aber sehr glaublich ist es, dass diese Opposition, dem Kurfürsten vielleicht selbst unbewusst, einen Stachel in seinem Gemüthe zurückliess; dass das Bewusstsein für die Verwirklichung des Planes, den er für seine Lebensaufgabe hielt, höchstens auf den Gehorsam, nie auf die entgegenkommende, begeisterte Mitwirkung seines ersten Ministers zählen zu können, und so in der Frage, welche für die innere wie für die äussere Politik des Staates von entscheidender Bedeutung war, mit ihm entgegengesetzter Meinung zu sein — dass diese Empfindung ihn langsam und allmählich dem Oberpräsidenten entfremdete, und ihn, je beharrlicher Danckelmann alle Zeit 'völlig dem contradicirte', was er in dieser Beziehung wünschte und vorschlug, um so geneigter machte den Einflüsterungen der Gegner Gehör zu geben, an denen es dem Oberpräsidenten nie gefehlt hat.

Und nun verletzte Danckelmann eben in der Zeit, da diese erwähnten Verhandlungen noch nicht zum Abschluss gelangt waren, die Kurfürstin aufs neue, verletzte sie in einer Angelegenheit, welche für die hohe Frau von mehr als vorübergehender Bedeutung war, und ihr vor allem am Herzen lag.

Als der Kurprinz Friedrich Wilhelm sein sechstes Jahr vollendet hatte, sollte seine Erziehung in männliche Hände gelegt und sein Hofstaat organisirt werden. Zu seinem Oberhofmeister wurde Alexander Burggraf und Graf zu Dohna ernannt[21]), ein Bruder jenes Grafen Christoph,

[21]) Sein Patent als Oberhofmeister des Kurprinzen mit dem Rang vor allen Wirklichen Geheimen Räthen und 2000 Thlr. Gehalt, ausser den 2000, die er als Geheimer Rath bezog, datirt vom 1. Febr. 1695; von demselben Tage seine Instructionen. Am 25. Febr. wurde Dohna öffentlich in sein Amt eingeführt; die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden, ein merkwürdiges Zeugnis des Geschmackes der Zeit, findet man bei Erman S. 134 ff. Am 7. Dec. 1695 erhält er die Jurisdiction über alle kurprinzlichen Bedienten. B. H. A. Vgl. über ihn Cosmar und Klaproth S. 373.

dem einst Danckelmann auf das dringende Ansuchen der Kurfürstin das Amt eines Kammerherren hatte verschaffen müssen[22]), und der seitdem mit dem leitenden Minister in fortwährendem, heimlichen und öffentlichen Kampfe gelebt hatte, bis er sich 1694 auf einige Zeit vom Hofe zurückzog. Die Wahl wird der Kurfürstin um so mehr genehm gewesen sein, als bereits einige Monate früher des Oberpräsidenten ältester Sohn Karl Friedrich von Danckelmann zum ersten Kammerjunker des jungen Kurprinzen bestellt worden war, und damit dafür gesorgt zu sein schien, dass die Erziehung des Prinzen nach den Intentionen des Oberpräsidenten geleitet würde. Sehr viel kam unter diesen Umständen auf die Person des eigentlichen Informators, des Ephorus, wie man damals sagte, an. Drei Monate, sagt Danckelmann später, habe man sich nach einem tüchtigen Manne für diesen wichtigen Posten umgesehen; endlich wurde, auf Fuchs' Vorschlag, den aber dieser, wie er glaubwürdig versichert, nur auf Ersuchen des Oberpräsidenten gemacht haben will, im Geheimen Rathe beschlossen, Johann Friedrich Cramer mit demselben zu betrauen[24]). Der Erwählte, ein junger

---

22) Dohna Mémoires S. 70.

23) Patent vom 9/19. Juni 1694. Dem Concept fügt der Kurfürst eigenhändig hinzu, dass er den Kurprinzen 'absonderlich zur Gottesfurcht' anhalten solle. Zweiter und dritter Kammerjunker werden am 12. Februar 1695 ein Herr von Schwerin und ein Lieutenant von Adelsheim B. H. A. — Dohna sagt von dem jungen Danckelmann am 4. Febr. 1695 'dass er weder mit den jahren, sitsamkeit, noch der gebührenden nessence versehen, die zur bekleidung einer solchen charge nöthig'. B. St. A.

24) Bestallung vom 5. März 1695: demnach uns die guthe qualitäten und geschicklichkeit, insonderheit aber die in literatura und historicis wie auch in anderen freyen Künsten und Sprachen erlangete sonderbahre Wissenschaft Johann Friderich Cramern unterthänigst gerühmt worden, und wir sowohl dannenhero als auch weil derselbe bereits bei unseres fr. geliebten Vettern, des Marggrafen zu Brandenburg-Anspach Liebden, eine gleichmässige Function rühmblich versehen, bewogen worden, denselben bey unseres

Gelehrter von Ruf und Namen, war früher eine Zeit lang Erzieher eines jungen Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach gewesen, dann aber in die Dienste des Oberpräsidenten getreten, bei dem er als Hofmeister seiner Söhne fungirt hatte[25]); seine Ernennung wird unzweifelhaft bei Vielen den Eindruck hervorgebracht haben, dass der Oberpräsident sich durch diese Berufung eines von ihm ganz abhängigen Mannes auch seines zukünftigen Herren in derselben Weise versichern wollte, wie er sich des gegenwärtigen versichert hatte[26]). Ueber Cramers pädagogische Befähigung ein Urtheil zu fällen, ist bei den widerstreitenden Angaben, die über ihn gemacht werden, unmöglich; nach zwei Seiten hin aber war seine Ernennung vor allem anstössig. Einmal der Religion wegen. Cramer gehörte der lutherischen Confession an; er hatte früher eine ihm angebotene Professur an der reformirten Universität Duisburg seines Glaubens wegen abgeschlagen, und wenn er auch kurze Zeit vor Antritt seines neuen Amtes öffentlich zur reformirten Lehre übergetreten war, so machte man ihm doch den Vorwurf, dass er keine Religion habe und am Abendmahl nicht Theil nehme; man sprach die Befürchtung aus, dass dem Kurprinzen 'durch diesen gefährlichen Menschen schlimme Sentimente

---

hochgeliebten eintzigen Sohnes des Chur-Princen Liebden zu dem informatori und ephoro zu ernennen und anzunehmen u. s. w.

25) In den Akten wird er von Danckelmann selbst und andern immer als sein 'gewesener Domestique' bezeichnet. Dass er Erzieher der Danckelmannschen Söhne war, sagt Leibnitz in seinem beachtenswerthen Aufsatze Sur la Cour de Berlin bei Klopp, Leibnitz' Werke X, 39.

26) Leibnitz a. a. O.: Cramer ne dit rien au jeune prince que ce qui lui (Danckelmann) peut plaire, comme le jeune Danquelmann aussi. Dohna, Bericht vom 4. Febr. 1698: als wollte er sich der maxime gebrauchen, durch welche verschiedene ministers junge herrn exprese in der ignorence erziehen lassen, umb dieselbe nachgehens selbsten oder durch die ihrigen nach gefallen zu führen. B. St. A.

möchten beigebracht werden'[27]). Entschieden unwillkommen aber war der neue Erzieher andererseits der Kurfürstin, und wie Fuchs eidlich bezeugt[28]), hat Danckelmann das sehr wohl gewusst. Den Grund von Sophie Charlottens Abneigung gegen Cramer giebt Fuchs zwar nicht an, aber man kann ihn unschwer errathen. Man kennt die Vorliebe der Kurfürstin für die französische Bildung; man weiss, dass sie französisch dachte, sprach und schrieb, dass für ihren Hof der von Versailles das bewunderte Vorbild war, dass sie deutsche Literatur und Gelehrsamkeit sehr gering schätzte. Gewiss wünschte sie die Erziehung ihres Sohnes, an der sie, wie ihre Briefe bezeugen, das lebhafteste Interesse nahm, in diesem Sinne geleitet zu sehen; gewiss musste es ihr verdriesslich sein, den neuen Informator ihres Sohnes als einen entschiedenen Gegner dieser ihrer Ansichten zu kennen[29]). Erst vor einem Jahre hatte Cramer in einer sehr energisch geschriebenen lateinischen Streitschrift[30]) das Deutschthum gegen französische Anmassung und Nichtachtung vertheidigt, die Nachäffung der französischen Sitten, die Bewunderung ihrer Sprache und Bildung entschieden bekämpft; je mehr es zu erwarten war, dass er seinen fürstlichen Zögling in diesen Grundsätzen erziehen würde — und man darf vermuthen, dass sein Einfluss in dieser Richtung nicht bloss vorübergehend auf Friedrich Wilhelm I. eingewirkt hat — um so widerwärtiger musste er der Kurfürstin sein.

In der That kam es denn bald genug zu Irrungen zwischen dem Informator und seinem Vorgesetzten, dem

---

27) Dohna's Bericht vom 4. Febr. 1698. B. St. A.

28) Fuchs' Bericht 9/19. Jan. 1700. B. St. A.

29) Podewils sagt (Beilage III): [elle regretta] infiniment, qu'on ne la consultait pas assez sur ce qui regardait son éducation.

30) Vindiciae nominis Germanici contra quosdam obtrectatores Gallos. 1694, fol.

Oberhofmeister, der sich auf die Kurfürstin stützte. Dohna, der Cramer kein Vertrauen schenken zu können meinte, ordnete an, dass stets ein Kammerjunker, gleichsam als oberster Aufseher den Lectionen beiwohnen solle [31]). Der Erzieher, der in Folge dessen seine Autorität gefährdet und die Aufmerksamkeit seines Zöglings durch die Anwesenheit eines dritten abglenkt sah, glaubte unter diesen Umständen keine Erfolge erzielen zu können und wandte sich Beschwerde führend an den Oberpräsidenten, der seinerseits die Intervention des Kurfürsten in Anspruch nahm und die Aufhebung der von dem Oberhofmeister angeordneten Massregel erwirkte. Der heftigste Gegensatz zwischen Danckelmann und Graf Dohna war die Folge davon; der Oberpräsident verbarg denselben so wenig, dass er Monate lang Audienzen, die der Graf erbat, verweigerte und seine Briefe unbeantwortet liess [32]).

Man ist zu der Vermuthung berechtigt, dass eben diese Vorgänge wesentlich dazu beigetragen haben werden, das Verhältniss zwischen Danckelmann und der Kurfürstin aufs Neue zu stören. In einer eigenhändigen Aufzeichnung macht Friedrich III. selbst später seinem Minister den Vorwurf, ihn gegen seine Gemahlin aufgereizt, ihn gewarnt zu haben, sich nicht wie Salomon von Weibern bethören zu lassen [33]); am ersten aus solcher Veranlassung wird Sophie Charlotte eine derartige Aeusserung des Ministers durch einen Versuch ihren Gemahl zu beeinflussen hervorgerufen haben. Aus nur wenig späterer

---

31) So nach Danckelmanns Aussagen bei dem Verhör zu Peitz im Anfang 1702, ad art. 38 und dem unterthän. Vorbericht art. 6. B. St. A.

32) Bericht Dohna's a. a. O.

33) Puncte worüber der Oberpräsident zu befragen sey (Im Aug. 1714 in das B. St. A. gekommen): Ob es recht sey dass man zwischen Eheleuten Uneinigkeit suchet anzurichten, indem er mich mit dem Salomon verglichen, der sich auch von Weibern hat bethören lassen, und da er seiner Frauen mehr nachgiebt alss ich. Vgl. auch die Aeusserungen Podewils, Beilage III.

Zeit, etwa aus dem Anfange des Jahres 1696, stammt eine Aufzeichnung über den Berliner Hof, die Leibnitz, wie er zu thun pflegte, zu seiner eigenen Information aufgesetzt hatte, und der wir um so eher Glauben schenken können[34]. Wir erfahren daraus, dass die Kurfürstin am Hofe so gut wie ganz in den Hintergrund getreten war: 'sie kümmert sich um nichts', sagt Leibnitz, 'und verbringt ihre Zeit mit der Beschäftigung mit der Musik[35]; man nimmt auf ihre Empfehlungen nicht die geringste Rücksicht, und es sieht gradezu aus als ob man denselben absichtlich zuwiderhandelt'. Danckelmann selbst, in seinem herben und stolzen Wesen, scheint denn auch die Rücksichten gegen die Gemahlin seines Herrn allzusehr ausser Augen gelassen zu haben. Dass er ihr nicht so oft 'wie er wohl gewünscht und seine Schuldigkeit gewesen, seine Aufwartung gemacht habe', räumt er selbst später ein[36]; die Entschuldigung, dass seine vielen Geschäfte ihm dazu keine Zeit gelassen hätten, wird man kaum als begründet ansehen können; und die Bitte, die er an die Kurfürstin gerichtet haben will, wenn sie etwas gnädigst zu befehlen oder ihm einen Vorwurf zu machen hätte, möchte sie ihn davon benachrichtigen, war kaum geeignet, diesen Mangel an Ehrerbietigkeit, wie man sie in jener Zeit auch von dem höchstgestellten Beamten erwartete, vergessen zu machen. Podewils erzählt[37], dass die Rücksichtslosigkeit des Ministers so weit gegangen sei, der Kurfürstin oft die Mittel zu versagen, um ihren Hofstaat in einer angemessenen und der Prachtliebe ihres Gemahls entsprechenden

---

34) Klopp, Leibnitz' Werke X, 38.

35) Vergl. (Beilage IV), die Aeusserung der Kurfürstin von Hannover in einem nach Danckelmanns Sturz geschriebenen Briefe: J'espère — que vous passerez à l'avenir pour plus habile que de savoir jouer du clavecin.

36) Unterth. Vorbericht ad art. 6.

37) Beilage III.

Weise führen zu können; dass er selbst die geringfügige Zulage von 100 Thalern jährlich, welche Sophie Charlotte für ihre schlecht besoldeten Hofdamen forderte, rundweg abgeschlagen habe; Thatsachen, die gradezu unglaublich erscheinen würden, wenn sie nicht durch eine nachträgliche Aeusserung der Kurfürstin, sie würde an den Bettelstab kommen, wenn es Danckelmann gelingen sollte, wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden[38]), eine gewisse Bestätigung erhielten.

Und wie die Kurfürstin durch alle diese Dinge die entschiedenste Gegnerin des Ministers geworden war, so war nahezu der ganze Hof durch das schroffe und jedem Entgegenkommen abgeneigte Wesen Danckelmanns mit ihm verfeindet. Aus den Berichten, welche die einzelnen Männer von Rang und Einfluss nach dem Sturz ihres Gegners abgestattet haben, erkennt man das nur zum Theil; die wahren Motive ihrer Abneigung treten darin nur in einzelnen Fällen hervor, aber sie lassen sich meist anderweitig ermitteln.

Der Bedeutung nach der erste unter denen, welche Danckelmann bekämpften, war der Feldmarschall Graf Albrecht von Barfus. Er hatte sich nach dem Tode Grumbkows (20. Sept. 1690) auf das Amt des Generalkriegskommissars Hoffnung gemacht und behauptete bereits bindende Zusagen des Kurfürsten empfangen zu haben, so dass er es lediglich den Intriguen Danckelmanns zuschrieb, wenn dessen jüngerer Bruder Daniel Ludolf unerwartet zu dem wichtigen und einträglichen Posten berufen wurde[39]). Seit dem war der Feldmarschall der unversöhn-

---

38) Stepney an den Earl of Albemarle, Ranke XXIV, 101.

39) Darauf beziehen sich in Barfus Bericht (nur im undatirten Concept im B. St. A.) die Worte: Wenn S. Ch. D. auch schon einigen seiner getreuen Diener einige Gnade bezeugen wollen, hatt er es wieder hintertrieben; und um diese am 20. Febr. 1691 im Haag vollzogene Ernennung Daniel Ludolfs bewegen sich hauptsächlich die Processverhandlungen über

liche Gegner des Ministers; er hat, wie wir noch erfahren werden, bei den weiteren Vorgängen eine bedeutende und bedenkliche Rolle gespielt. Ihm schloss sich der Oberkämmerer Kolbe von Wartenberg an, ein kriechend geschmeidiger Höfling, dessen einziges Streben es war, um jeden Preis emporzukommen, und der sich deshalb allen Launen und Einfällen des Kurfürsten als der ergebenste Diener erwies. Er war durch den ersten Minister selbst bei Hofe eingeführt; aber durch das intime Verhältniss, in dem er mit der jungen und üppigen Wittwe des kurfürstlichen Kammerdieners Biedekamp lebte, war er mit dem sittenstrengen Danckelmann zerfallen. Als er sodann im März 1696 auf Befehl des Kurfürsten die Maitresse zur Gemahlin erhoben hatte, und diese ehrgeizig genug war, dem Range ihres Gatten gemäss, bei Hofe den Vortritt selbst vor der feingebildeten und edelsinnigen Gemahlin des Oberpräsidenten zu verlangen[40]), war es zu Scenen zwischen den beiden Frauen gekommen, welche auch das Verhältniss ihrer Männer zu einem überaus gespannten machten. Mit Kolbe und Barfus gingen die beiden Grafen Dohna, von denen schon die Rede war; der ältere, Alexander, in offenem Kampfe, der zweite und jüngere, Christoph, den Danckelmann vergebens bestrebt gewesen war sich zum Freunde zu machen[41]), und der ihn ostensibel genug seiner Ergebenheit sicher sein hiess,

---

Punkt 4 der 31 Artikel (Beilage II, 1). Es ist also nicht ganz richtig, wenn Stepney (Ranke XXIV, 96) und ihm folgend Erdmannsdörffer (Allg. deutsche Biographie II, 63) die Feindschaft zwischen dem Marschall und Danckelmann auf des ersteren Nichtverwendung in den beiden Feldzügen von 1696 und 1697 zurückführen. Im Apr. 1702 befahl übrigens Friedrich III. selbst, dass dieser Punkt (die Ernennung Daniel Ludolfs) bei der Fortführung des Processes nicht weiter urgirt werden solle. Ueber Daniel Ludolf vergl. Isaacsohn, Preuss. Beamtenthum II, 268 ff.

40) Diese Angabe Stepney's (Ranke XXIV, 96) wird durch Leibnitz a. a. O. S. 39 bestätigt.

41) Dohna, Mémoires S. 125.

im geheimen, aber nur um so nachhaltiger und gefährlicher intriguirend. Wie die Dohnas, so waren auch andere Herren von altem Beamtenadel über Danckelmann aufs äusserste entrüstet, so Otto von Schwerin der jüngere, der sich über die geringe Information beklagte, welche die alten Geheimräthe — er gehörte schon seit 1676 dem Collegium an — von allen Staatsangelegenheiten hätten, der das schnöde Witzwort eines fremden Ministers 'dass die Geheimen Räthe nur deshalb also genannt wären, weil ihnen alles geheim gehalten würde'[42]), nicht vergessen konnte; der dann aber noch einen ganz besonderen Grund zur Feindschaft gegen den Oberpräsidenten daraus entnahm, dass dieser sich weigerte die Zulage, die Schwerin als Director des Schwiebusischen Kreises bezogen hatte, nach dessen Wiederabtretung, fortdauern zu lassen[43]). So die Herren von Canitz, Schmettau, so der Obermarschall Wylich von Lottum aus anderen und anderen Gründen — der letztere, wie doch noch erwähnt werden mag — weil Danckelmann der finanziellen Misswirthschaft der Hofstaatskasse persönlich und durch seine Organe scharf auf die Finger passte. Selbst der feine und gewandte Paul von Fuchs, der von allen Mitgliedern des geheimen Raths Danckelmann am nächsten gestanden, glaubte sich von dem Oberpräsidenten 'gar hart und schnöde behandelt', und wenn er auch vorsichtig genug war, sich den Feinden desselben nicht gradezu anzuschliessen, so spielte er zum wenigsten eine höchst zweideutige Rolle.

Durch Bande der Freundschaft und Verwandtschaft auf das mannigfachste unter einander verbunden, hatten alle diese Männer ein gemeinschaftliches Interesse — den

---

42) Bericht vom 31. Jan. 1698. B. St. A.

43) Unterthänigst. Vorbericht zu Art. 15. In dem eben angeführten Bericht Schwerins, der seinen Anklagen gegen Danckelmann die scheinheilige Versicherung voraufschickt, er habe mit aller Menschen Unglück Mitleid und gönne seinen Feinden selber nichts Böses, steht natürlich davon nichts.

Sturz desjenigen, der im Vertrauen des Herren hoch genug stand, um sie von der ersten und leitenden Stellung, für welche die meisten von ihnen sich selbst besonders berufen glaubten, auszuschliessen. Schon seit 1690 wurde auf geheimen Zusammenkünften und Conventikeln, die Christoph Dohna sich rühmt vermittelt zu haben[44]), darüber berathschlagt, wie man 'das herrische Joch' des ersten Ministers abschütteln könnte; fünf Jahre später wurden diese Intriguen so offen betrieben, dass auch dem Hofe ferner stehende Beobachter von einer förmlichen Partei reden konnten, welche dem Herrn von Danckelmann und seiner 'fratellanza' den Krieg erklärt hatte[45]).

Der Minister mochte allen diesen Zettelungen gegenüber ruhig und unbesorgt seines Amtes warten, so lange er sicher sein konnte, das volle und ungeschwächte Vertrauen seines Herrn zu besitzen. Und wie hätte er daran zweifeln können, als ihm der Kurfürst noch um die Mitte des Jahres 1695 den glänzendsten Beweis seiner Zuneigung und Hochachtung gab!

Man weiss aus Danckelmanns unwidersprochenen Angaben[46]), dass Friedrich III. schon sehr bald nach seinem Regierungsantritt auf den Gedanken gekommen war, seinen langjährigen vertrauten Berather und Freund, wie er thatsächlich der erste und einflussreichste Staatsbeamte war, so auch formell zum Premierminister zu bestellen; er gedachte ihm den Titel eines Oberpräsidenten zu verleihen, den zuletzt der ältere Otto von Schwerin geführt hatte.

Indessen je mehr Danckelmann danach strebte, in

---

44) Dohna, Mémoires, S. 126.

45) Leibnitz a. a. O. S. 38.

46) Ich folge bei der nachstehenden Darstellung einem eigenhändigen undatirten Schreiben Danckelmanns (B. St. A.) 'Unterthänigster Bericht wegen der Bestallung des erlassenen Oberpräsidenten von Danckelmann und dass davon kein Original sondern ein von S. Ch. D. selbst revidirtes Concept vorhanden, und warumb'.

der That der erste unter den Räthen des Kurfürsten zu sein und je eifersüchtiger er lange Zeit darüber wachte, dass keiner der übrigen Hof- oder Staatsbeamten ihn aus dieser Stellung verdränge, um so weniger Gewicht legte er auf den blossen Titel, ja um so mehr suchte er denselben abzuwehren. Er war einsichtig genug zu erkennen, dass seine Verantwortlichkeit und die Gehässigkeit seiner Gegner mit seinem Range steigen würde, und, wenn er jenen edlen Ehrgeiz besass, der auf das Wesen und die Sache Gewicht legt, so war er doch frei von der Eitelkeit, die an Titeln und Namen und äusserem Prunke Gefallen findet. Der Ernennung zum Oberpräsidenten auszuweichen, hatte er einen ausreichenden Grund; er hatte Schwerin seine Einführung in den Staatsdienst zu verdanken gehabt und stets die höchste Achtung für ihn bewiesen; man mochte es ihm glauben, wenn er erklärte, er habe zu viel Respect vor dem vorigen Oberpräsidenten, um sich für würdig zu halten, an seine Stelle zu treten. Der Kurfürst hatte diesen Einwendungen seine Billigung nicht versagt, ohne darum seinen Gedanken aufzugeben. Lehnte Danckelmann es ab mit dem Titel eines Oberpräsidenten die oberste Leitung der Geschäfte auch vor der Welt zu übernehmen, so ernannte er ihn zum Grosskanzler; schon am 7. September 1693 war die Bestallung zu diesem Amte für ihn ausgefertigt. Der Minister war nicht im Stande gewesen, das abzuweisen; aber er hatte den Kurfürsten gebeten, die Veröffentlichung der Ernennung aufzuschieben; und es war ihm fast zwei Jahre lang gelungen ihre Bekanntmachung zu verhindern.

Da beging Friedrich am 11. Juli 1695 seinen achtunddreissigsten Geburtstag. Zur Feier dieses Tages lud Danckelmann seinen Herrn am 12. Juli zu einem Fest in seiner Behausung ein, das dieser annahm, und dem, auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten, Danckelmanns sechs Brüder, die zufällig sämmtlich in Berlin waren, beiwohnen

mussten[47]). Während der Tafel erhob sich der Kurfürst und erklärte, ohne dass der Wirth selbst oder ein anderer der Anwesenden eine Ahnung von seinem Vorhaben hatte, 'nach vorhergegangenen gar zu gnädigsten und avantageusen Expressionen', er ernenne Danckelmann zu seinem Oberpräsidenten und ersten Minister. Vergebens versuchte der Minister, der ganz erschrocken und verwirrt aufstand, die gefährliche Würde auch jetzt noch abzulehnen; der Kurfürst erklärte aufs ausdrücklichste, dass seine Willensmeinung unwiderruflich sei, und Danckelmann blieb nichts übrig als sich zu fügen.

Der Oberpräsident selbst versichert, er habe von diesem Augenblick an gewusst und es auch ausgesprochen, dass ungeachtet aller seiner treuen Dienste nunmehr sein Unglück unvermeidlich wäre. Und seine Gemahlin muss seine Ueberzeugung getheilt haben. Als sich der Kurfürst unmittelbar nach aufgehobener Tafel in ihr Gemach begab, um sie als der erste zu der Beförderung ihres Gatten zu beglückwünschen, erschrak sie dermassen, dass sie einer Ohnmacht nahe war, und nur mit Mühe gelang es dem Kurfürsten, sie durch die Versicherung eines 'beständigen und mächtigen Schutzes auf allen Unglücksfall, der aus der deferirten Funktion erwachsen könnte', zu trösten. Einer oft wiederholten Anekdote[48]) zufolge, die freilich weniger als das Vorangehende beglaubigt ist, soll der Kurfürst an dem Abend dieses Tages oder bei einem

47) Wegen der Seltenheit des Exempels von 7 Brüdern, 'alle in Ihren Diensten', sagt Danckelmann a. a. O., habe der Kurfürst den Befehl gegeben.

48) Durch alle späteren Versionen dieser Erzählung lässt sie sich zurückverfolgen auf Pöllnitz' Reisebriefe (Lettres et Mémoires du Baron de Pöllnitz, Vme édit. Francfort 1738) I, 19, wo nur gesagt wird, es sei geschehen, als Danckelmann dem König 'une grande fête' gegeben habe. Pöllnitz bezieht sich für das Geschichtchen auf den Bericht einer 'Dame de qualité, à qui le roi l'avait contée lui-même'. An den 12. Juli 1695 wird es erst bei Späteren geknüpft.

anderen Besuch in Danckelmanns Wohnung, während die übrige Gesellschaft tanzte, sich mit dem neuen Oberpräsidenten allein in dessen Arbeitszimmer befunden haben. Als er hier einige Gemälde mit Aufmerksamkeit betrachtete, habe der Oberpräsident — so wird erzählt — die Aeusserung gethan, diese Gemälde und alles, was man dort sehe, werde bald Eigenthum des Kurfürsten sein, und er in Ungnade fallen. Da sei Friedrich an einen Tisch getreten, habe eine dort liegende Bibel ergriffen, um mit einem Eide zu betheuern, dass dieser Fall nie eintreten solle.

Dass der Kurfürst selbst in dem Augenblicke, da er jene Versicherungen abgab an die Unwandelbarkeit seiner Gesinnungen glaubte, darf nicht einen Augenblick bezweifelt werden. Wenn trotzdem die düsteren Vorahnungen des Minisers schon nach zwei Jahren in Erfüllung gegangen sind, so müssen mancherlei Momente zusammengewirkt haben, um in Friedrichs leicht zu beeinflussendem Geiste jene Stimmung zu erzeugen, in der die Intriguen der zahlreichen und mächtigen Feinde des Oberpräsidenten die beabsichtigte Wirkung erzielten. Selbstverständlich entziehen sich diese psychologischen Vorgänge, die doch in letzter Instanz den Schlüssel des Räthsels bildeten, das uns beschäftigt, den Forschungen des Historikers ganz oder zum grossen Theil; nur ein oder der andere Punkt, der da in Betracht gekommen sein wird, mag erwähnt werden.

In erster Linie dürfte in diesem Zusammenhange das Verhalten Danckelmanns im persönlichen Verkehr mit seinem Herrn in Rechnung zu ziehen sein. Danckelmann war nichts weniger als ein geschmeidiger Hofmann, der Art etwa, wie seine Nachfolger die Grafen Wartenberg und Wittgenstein; ihm fehlte die Gewandtheit des leichten Scherzes — versicherte man doch, dass er nicht lachen könne —, den Ernst der staatsmännischen Arbeit übertrug er

auch in die Gespräche des höfischen Verkehrs. Er war, wie ein wohl unterrichteter Zeitgenosse[49]) versichert, durch den familiären Umgang mit seinem Herrn so 'dreist und beherzt geworden, dass er kein Bedenken trug seine Gedanken frei heraus zu sagen ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Herrn gefielen oder misfielen'; er konnte nicht vergessen, versichert damit übereinstimmend Podewils[50]), dass er einst Friedrichs Erzieher gewesen sei und fuhr fort auch den Kurfürsten 'en pédagogue' zu behandeln. Man weiss, dass Friedrich III. zur Prachtliebe und Verschwendung geneigt war; dass er für prachtvolle und kostspielige Bauten und für den Besitz schöner Juwelen die grösste Vorliebe hatte. Grade in dieser Beziehung nun war Dankelmanns sparsame und haushälterische Art

---

49) Der Kammerrath G. Weisse — einer der 16 Oberbeamten, die zur Berichterstattung über Danckelmann veranlasst waren — in seinen handschriftlichen 'Anmerckungen bey den Teutschen Tractat Fall und Ungnade zweyer Staatsministrorum in Teutschland de annis 1712 et 1713'. 6 Bll. in folio. (B. H. A.) Was diese deutsche Broschüre betrifft, so ist die Annahme Ranke's (Werke XXIV, 76, N. 1), dass sie aus dem Französischen übersetzt sei, zutreffend. Die königl. Bibliothek besitzt ein Exemplar der französischen Ausgabe mit dem Titel Lettre | sur la | Disgrace | des deux derniers | Ministers | de la | Cour de Prusse. | A Cologne, | Chez Pierre Marteau. | M. DCC. XV. 48 pp. 12⁰. (Ueber die Firma Pierre Marteau vgl. die Bemerkungen Kosers, Preuss. Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrichs II., Bd. I, XII.) In der Vorrede unseres französischen Textes heisst es: Tous les exemplaires de ces deux lettres s'étant vendus à Berlin, aussitôt qu'ils ont paru il y a deux ans, ils disparurent d'abord. Ainsi on a cru faire plaisir au Public de les remettre une seconde fois sous la Presse. Ces lettres ont cependant été traduites en Allemand u. s. w. Es folgen dann weitere Mittheilungen über den Vertrieb der Broschüre, deren Preis man unter dem Vorgeben, sie sei confiscirt, von 2 Groschen auf einen Ducaten für das Exemplar gesteigert hatte. Ich habe von der Schrift keinen Gebrauch gemacht, da sie neue Aufklärungen nicht giebt. Völlig unbrauchbar ist auch das geistlose und unfläthige Schreiben über Kolbe von Wartenberg und seine Gemahlin in Büschings Magazin XX, 220 ff.

50) Beilage III.

dem Kurfürsten oft äusserst unbequem[51]). Es verletzte denselben aufs höchste, dass der Minister ihn für diese Dinge auf die wenigen Tausende verwies, die für seine persönlichen Ausgaben bestimmt waren; dass er sich in seinen Juwelenhandel mit der Jüdin Liebmann mischte; dass er der Hofstaatskasse, welche mit fortwährend wachsendem Deficit wirthschaftete, auf Kosten der übrigen Staatsbedürfnisse ausserordentliche Einnahmen zuzuführen, sich beharrlich weigerte[52]), bis hinter seinem Rücken auf einen besonderen vom Obermarschall von Lottum erwirkten Befehl des Kurfürsten Schulden zu Wucherzinsen aufgenommen wurden. Und es würde auch eine weniger empfindliche Natur, als die Friedrichs, aufs unangenehmste berührt haben, dass Danckelmann ihm selbst eine so geringfügige Ausgabe, wie die Kosten zu einer beabsichtigten Reise des Hofes zur Messe nach Frankfurt a. O. mit der Erklärung verweigerte, dass kein Geld für solche Ausgaben in den Kassen sei[53]). Friedrich aber war am wenigsten der Mann, um zu begreifen, dass man an den Ausgaben des Hofes sparen könne und müsse, während gleichzeitig für Landesmeliorationen, wie den Bau der Saalschleusen

---

51) Vgl. Friedrichs Aeusserung zu Stepney bei Ranke XXIV, 104. Vgl. Podewils Beilage III. Ebenso Weisse a. a. O., welcher betont, dass Danckelmann namentlich gegen des Kurfürsten Verkehr und Kleinodienhandel mit der Jüdin Liebmann eingeschritten sei 'während der Kurfürst nicht allemal en humeur war des Philoclis (so die Bezeichnung Danckelmanns in der Schrift Fall: und Ungnade etc.) Vorstellungen anzuhören, sondern nach eigenem Appetit und verlangen kauffen und handeln wolten'.

52) Nach dem Berichte Kleinsorgens 3. Febr. 1698, v. Stille's 1. Febr. 1698, v. Lottums ohne Daten. (B. St. A.)

53) So Podewils, Beilage III. Damit übereinstimmend erzählte der Kurfürst später dem hannöverschen Gesandten, er habe bisweilen nicht 100 Thlr. haben können, wenn er sie verlangt habe. (Bericht Iltens vom 30. Nov./10. Dec., der mir nur in einem Auszuge Droysens vorgelegen hat). Characteristisch sind auch die detaillirten Angaben in dem Briefe Sophiens von Hannover (Beilage IV) über die Art, wie Danckelmann die von dem Kurfürsten bewilligten allzureichen Gratificationen kürzte.

bei Halle und die Kupferwerke zu Neustadt, Tonnen Goldes ausgegeben wurden und immer flüssige Mittel vorhanden waren. Darf man sich wundern, wenn er in der Stimmung, in welche ihn ähnliche Weigerungen des Ministers versetzten, den Einflüsterungen Derer Gehör gab, die ihm zuraunten, es müssten doch, neben und über den öffentlichen, sehr gewichtige Privat-Interessen sein, welche Danckelmann für diese Zwecke das Geld auftreiben liessen, das er den persönlichen Wünschen seines Herrn zu verweigern den Muth hatte? Darf man erstaunt sein, wenn es gelang, Friedrich allmählich mit der Ueberzeugung zu erfüllen, 'dass Danckelmann sich mehr Gewalt anmasse als ihm zukomme, indem er seines Herrn Autorität dadurch verdunkele und sich selbst als Herrn bezeuge'[54])?

Und war denn die Verwaltung dieses 'Herrn' von den Erfolgen begleitet, dass man ihm alles überlassen konnte, dass man seine gestrengen Alluren länger zu ertragen nöthig hatte?

Die Finanzen waren unbestreitbar in Unordnung und Zerrüttung. Von den Subsidiengeldern, auf deren pünktlichen Eingang man für die Bedürfnisse der Kriegführung hatte rechnen müssen, waren grosse Posten rückständig und schwer einzuziehen[55]), und in den sechs grösseren Staatskassen fehlte es nicht nur an bereiten Mitteln, sondern es waren zur Deckung der laufenden Ausgaben bedeutende und lästige Schulden aufgenommen worden,

54) So Barfus, gewiss nicht zuerst in seinem nach dem Sturz erstatteten Bericht; ähnlich Fuchs 30. Jan. 1698. B. St. A. Ebenso nach dem Sturze Leibnitz an Burnet (Klopp, Leibnitz' Werke VIII, 89): Il s'est souvent opiniatré contre les opinions de l'Electeur, comme si c'était lui, qui était le maître, et par ces manières il a porté enfin les choses au point où elles sont.

55) Ende 1697 waren rückständig nach einem Bericht des Generalkriegscommissariats (22. Dec. 1700) an Subsidiengeldern und Anweisungen auf Römermonate 1,565,585 Thlr., davon über 600,000 Thlr. von einem so schlechten Schuldner wie Spanien. Die folgenden Angaben aus den Verhörsprotokollen und Danckelmanns Vertheidigungsschriften.

die sich bei der Salzkasse auf 93,000, bei der Domänenkasse auf 76,000, bei der Kriegskasse gar auf 1,258,880 Thlr. beliefen. Dazu kam, dass die Rechnungen und Etats nicht in Ordnung waren, dass selbst bei der Schatullkasse, welche von einem besonderen Günstling Danckelmanns, dem Kammersecretär Vietor, verwaltet wurde, noch aus der kurprinzlichen Zeit Friedrichs III. die Rechnungen nicht abgelegt oder dechargirt waren, so dass auf Jahre hinaus eine klare Einsicht in die Bilanz der Kasse unmöglich war. Aufs entschiedenste muss nun zwar der hier und da ausgesprengte Verdacht[56]) abgewiesen werden, als wenn Danckelmann sich selbst durch diese finanzielle Missverwaltung bereichert hätte, oder als wenn Malversationen vorgekommen wären. Man hat dem Minister wohl vorgeworfen, dass er die Güte seines Herrn gemissbraucht, um sich reiche Schenkungen machen zu lassen, dass er bei öffentlichen Bauten auch an sein Privatinteresse gedacht habe; aber weiter gehen selbst die Anklagen seiner ärgsten Feinde nicht, und die später vorgenommene strenge Revision hat selbst bei den am meisten angefochtenen Rechnungen, denen der Schatullkasse, nicht nur keine Unredlichkeit erwiesen, sondern im Gegentheil gezeigt, dass Danckelmann vor der Thronbesteigung des Kurfürsten, wenn dessen knapp bemessene Apanage nicht ausreichte, ohne Bedenken aus seinem eigenen und seiner Gemahlin Vermögen beträchtliche Opfer gebracht hatte[57]).

56) Ein Verdacht der z. B. in charakteristischer Weise in dem Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans vom 30. Jan. 1698 (Ranke. Werke, XIII, 151) zum Ausdruck kommt: ich kan nicht begreiffen wie Danckelmann schelmerey nicht Eher ahn tag kommen ist, undt 10 Jahr hatt wehren können, er hatts mit den ambtleutten gemacht, wie der ungerechte hausshalter im Evangelio, der Churfürst von Brandenburg wirdt sich auff Einmahl reich finden, Ich hoffe, dass Mein patgen Ein gutt theil davon bekommen wird. Es sind natürlich Mittheilungen der Kurfürstin Sophie von Hannover, auf welche diese Aeusserungen zurückgehen.

57) So a. a. O. Weisse, der selbst einer der Commissarien zur Revision der Rechnungen Vietors war.

Darüber hinaus aber hat sich Danckelmann von den gegen seine Leitung der Staatsfinanzen erhobenen Vorwürfen nicht zu reinigen vermocht. Dass das Finanzwesen 'nicht seines Talents und Thuns' gewesen, räumt er selbst ein, wie es auch seine eifrigsten Anhänger z. B. du Cros[58]) zugeben. Und wenn er behauptet, er habe wiederholt den Kurfürsten um Entlastung von seinen finanziellen Aufgaben gebeten, aber niemals die Gewährung dieser Bitte erlangen können, so wird das doch schwerlich als ausreichende Entschuldigung für die eingerissenen Misstände dienen können, zumal mancherlei Umstände darauf deuten, dass Danckelmann auch in Hinsicht der finanziellen Verwaltung die oberste Leitung doch nicht aus den Händen zu geben gewillt war.

Mehr aber als diese Misserfolge des Oberpräsidenten auf wirthschaftlichem Gebiet werden die Ereignisse der auswärtigen Politik, für die Danckelmann die volle und ganze Verantwortlichkeit trug, auf den Kurfürsten gewirkt haben. Dass Kurfürst Friedrich auf dem Congresse von Ryswyk behandelt wurde, als ob er und seine Truppenmacht in dem langen Kriege, den man zu beenden im Begriff war, und der den brandenburgischen Staat grosse Opfer gekostet hatte, nichts geleistet hätten, dass man ihm nicht den geringsten wirklichen Vortheil gewährte und genug gethan zu haben glaubte, wenn man ihm den Frieden von 1679 gewährleistete — das hätte der Fürst vielleicht verzeihen können; er war nicht so unempfänglich für hohe Gedanken, um nicht ein Gefühl davon zu haben, dass er für die grosse Sache des Protestantismus und der Staatenfreiheit gegen Frankreichs Uebergewicht die Waffen ergriffen hatte, und dass er nach dieser Richtung hin wirkliche Erfolge erzielt habe[59]). Aber dass man auch in den

58) Dieser Gedanke kehrt mehrfach in seiner Correspondenz wieder.

59) Auch von Schmettau schreibt 11. Febr. 1698, jede Anklage gegen Danckelmanns auswärtige Politik werde so aufgefasst werden, als wenn er

kleinen Dingen des Ceremoniells und des äusseren Scheines, auf die Friedrich nun einmal so grosses Gewicht legte, seine Gefühle so geflissentlich verletzte; dass Wilhelm III. von England, dem er ein getreuer und wahrlich uneigennütziger Verbündeter gewesen war, so gar nichts that, ihm hierin entgegenzukommen, das konnte er nicht vergessen, das verstimmte ihn auch gegen den, welcher der Rathgeber dieser Politik gewesen war. Nach wie vor hatte er den Gedanken der Königswürde bei allem was er that vor Augen; wie wenig er in dieser Beziehung von Wilhelm zu erwarten hatte, das hatte er im Jahre 1696 erfahren, als er bei einer Promenade mit dem König von England im Thiergarten zu Cleve den Gegenstand zur Sprache gebracht hatte[60]) — nun bei den Verhandlungen von Ryswyk waren ihm nicht einmal die Ehren erwiesen, die er als Kurfürst zu beanspruchen hatte, und Wilhelm III. hatte nichts gethan, sie ihm zu erwirken. Man begreift danach, was es bedeutet, wenn bei den Punkten, über welche der Kurfürst Danckelmann zu verhören in eigenhändiger Aufzeichnung befiehlt, allen anderen Fragen, auch denen von der Erziehung des Sohnes, von der Aufreizung gegen die Gemahlin, die Frage voransteht: 'Warumb der von Danckelmann mein Interesse bei dem Englischen Tractat nicht besser prospicirt habe?'[61]) Seit dem Frühjahr 1697 spielten sich diese Dinge in Ryswyk ab, im September wurde der Frieden unterzeichnet — damit parallel gingen die Anzeichen, dass der Oberpräsident eine Grösse sei, die zu fallen im Begriff stand.

Auf der Reise des Kurfürsten nach Preussen im Früh-

'desshalb umb chargen und ehre gekommen, dass er mehr auf das publicum gesehen, alss auf E. Ch. Durchl. privatinteresse'.

60) Droysen IV, 1, 180 N. 1.

61) In Wirklichkeit ist dieser Punkt bei den Verhandlungen des Processes nicht zum Gegenstand der Anklage gemacht; die Minister, namentlich Schmettau, hatten politische Bedenken dagegen.

jahr traten die ersten Symptome hervor. Graf Christoph Dohna, der mit der feinen Witterung des Höflings die kommenden Ereignisse ihren Schatten vorauswerfen sah, und den die Barfus und Kolbe eben jetzt nach dreijähriger Abwesenheit wieder an den Hof zu ziehen wussten, erzählt[62]), wie der Kurfürst, der es sonst nicht liebte, dass man sich ein freies Witzwort gegen seine Günstlinge erlaube, es damals habe geschehen lassen, dass der Oberpräsident bei der Tafel von seinen Feinden bespöttelt und geneckt wurde, wie er selbst sich an diesen Neckereien betheiligte. Es war wahrscheinlich damals, dass sich in der Schlosskirche zu Königsberg jene skandalöse und Aufsehen erregende Scene abspielte, bei der Barfus und Kolbe den Oberpräsidenten, der nach ihnen eintrat, mit beabsichtigter Kränkung von seinem gewöhnlichen Platze ausschlossen, ihn nöthigten lange nach einem Sitze zu suchen, bis er endlich hinter der Bank, auf der sie sassen, einen Platz fand[63]); damals war's, dass Dohna und Kolbe dem Kurfürsten auf eine geschickte Art jene Medaille[64]) in die Hand zu spielen wussten, die man auf die 'Plejade' der sieben Brüder Danckelmann geschlagen hatte, und deren Bild und Inschriften den Kurfürsten um so mehr verletzen konnten, wenn man ihm geschickt zu insinuiren wusste, es sei Danckelmann selbst, der ihre Prägung befohlen habe. Auf der Rückreise in Marienwerder nahm Dohna Urlaub; beim Abschiede flüsterte ihm der Kurfürst jene bekannten Worte zu: 'Höre Peter, ich will Dir etwas anvertrauen, aber wenn Du davon sprichst, lasse ich Dir den Kopf abhauen. Ich habe

---

62) Dohna, Mémoires S. 189 ff.

63) Der Vorfall spielt bei den Processverhandlungen eine Rolle; der dabei vorgefallene Wortwechsel wurde zum Gegenstand der Anklage gemacht, und wird von Barfus einer- und Danckelmann andererseits sehr verschieden berichtet; das im Text gesagte wird aufrecht zu erhalten sein.

64) Vgl. Gütther, Leben und Thaten Friedrichs I., S. 6 und 491; daselbst auch eine Abbildung der Medaille.

mich entschlossen' .... hier hielt er inne — es war, als ob er sich scheue, den Plan, den er gefasst hatte, laut werden zu lassen, als ob er sich vor seinen eigenen Gedanken fürchte.

Mochten aber auch noch Monate vergehen, bis der Kurfürst den Entschluss, mit dem er umging, auszuführen den Muth hatte — fest stand derselbe in seiner Seele, und schwächer und schwächer ward sein Widerstand gegen diejenigen, die ihn zu Massregeln gegen seinen langjährigen treuen Diener und Freund drängten.

Schon zu Ende des September hatten diese einen entscheidenden Sieg zu verzeichnen, und das in einer Frage, die dem Kurfürsten besonders nahe ging. Es war gelungen ihm die Ueberzeugung beizubringen, dass sein Sohn 'nicht wohl', dass er 'in der Ignoranz' erzogen würde, dass der Oberpräsident auch in dieser Angelegenheit sein Privatinteresse dem seines Herrn vorzuziehen suche[65]). Danckelmann leistete hartnäckigen Widerstand; der Kurfürst selbst hat später erzählt, es habe nicht wenig Mühe gekostet den Kurprinzen aus seinen Händen zu ziehen — aber er musste nachgeben, alles was er erreichte, war, dass die Entlassung des Informators Cramer, die er nicht verhindern konnte, mit Gesundheitsrücksichten motivirt[66]), dass diesem eine Art Entschädigung durch die Ernennung zum Rath bei der Magdeburgischen Regierung und durch ein Gnadengeschenk von 2000 Thlr. zu Theil

---

65) So der Kurfürst in den Punkten, worüber der Oberpräsident zu befragen sei (B. St. A.) und in der Unterredung mit Ilten nach dessen Bericht vom 30. Nov./10. Dec. 1697.

66) In dem von Danckelmann eigenhändig geschriebenen Concept des Aktenstücks vom 20./30. Sept. (B. H. A.) heisst es, er sei entlassen 'da er seiner Gesundheit und Zustandes halber der information nicht völlig abwarten können'. Unrichtig setzen Förster, Friedrich Wilhelm I., S. 90 ff. und darnach Steffenhagen, Allg. Deutsche Biographie IV, 548, die Entlassung in die Zeit nach Danckelmanns Sturz.

wurde[67]). Nun ward ein Mann nach dem Herzen Dohnas und der Kurfürstin an seine Stelle berufen — der Franzose Rebeur, dem es aber niemals gelungen zu sein scheint auf seinen fürstlichen Zögling grossen Einfluss zu gewinnen. Aber auch die Gegner des Ministers hatten jetzt gesehen, dass er aufgehört habe, allmächtig zu sein — nur um so dreister gingen sie ihres Weges weiter.

Nicht ganz zwei Monate später, in der zweiten Hälfte des November, kam du Cros, Danckelmanns treuer Anhänger und intimer Vertrauter nach Berlin; der Kurprinz Georg Ludwig von Hannover, der schon für seinen erkrankten, im folgenden Januar gestorbenen Vater Ernst August einen Theil der Regierungsgeschäfte übernommen hatte, entsandte ihn vornehmlich, um seinen Credit bei dem Oberpräsidenten darauf zu wenden, dass die Angelegenheit der Anerkennung des neunten Electorats einen rascheren Fortgang nehme[68]); seine Berichte in Verbindung mit denen des officiellen hannöverschen Vertreters in Berlin, des Herrn von Ilten, der das Vertrauen der Kurfürstin besass, gestatten uns die Geschichte der letzten Wochen, die der Katastrophe vorangingen, etwas genauer zu verfolgen.

Alsbald nach seiner Ankunft hatte du Cros von den Intriguen Kenntnis erhalten, welche gegen den Oberpräsidenten im Gange waren; Danckelmann selbst versicherte ihm, alles gehe von der Kurfürstin aus; er habe keine Hoffnung ihre Gunst wieder zu gewinnen, ohne dass er wisse, wodurch er sie verloren habe; es sei sein fester Entschluss, seine Entlassung zu erbitten, aber in der kurzen

67) Ein solches war ihm bei seiner Ernennung zugesichert. Uebrigens waren noch 1700 davon 281 Thlr. rückständig, die auf Strafgefälle angewiesen wurden.

68) Dies der wichtigste Punkt der Instructionen, welche, vom Kurprinzen approbirt, du Cros am 30. Oct. (alten Styles, also 10. Nov.) in der Marschallstube zu Hannover vorgetragen wurden (H. St. A.). Vom 16./26. Nov. datirt sein erster mir vorliegender Bericht aus Berlin (Beilage I, 6).

Zeit, die er noch sein Amt zu behalten gedenke, werde er suchen möglichst viel zur Erfüllung der Wünsche des Kurprinzen von Hannover beizutragen. Du Cros war äusserst besorgt über die Gleichgültigkeit und Indolenz, wie er sich ausdrückt, mit welcher Dankelmann seine Feinde gewähren liess; es war auch für ihn, der vom brandenburgischen Hofe durch Danckelmanns Gunst seit den letzten Jahren eine ansehnliche Pension bezogen hatte[69]), eine Lebensfrage, ob der Minister, dem er das verdankte, im Amte blieb oder nicht, er wandte alles an, um ihn zum Widerstande zu veranlassen und ihn seinerseits zu stützen.

In der That liess Danckelmann sich dazu herbei einen Versuch zu machen, die Kurfürstin gnädiger gegen sich zu stimmen. Du Cros erzählt, er habe den Oberpräsidenten drei oder vier Tage vor seinem Sturz veranlasst ein wichtiges Actenstück zu Gunsten der Kurfürstin ausfertigen zu lassen. Die Thatsache ist richtig, obwohl die Daten nicht genau angegeben sind[70]); es handelte sich um die Sicherung einer jährlichen Zulage von 6000 Thlr., welche der Kurfürst seiner Gemahlin bewilligt hatte, und zu deren Auszahlung bisher von Quartal zu Quartal specielle Decrete nöthig gewesen waren; vom 20. Nov. datirt die von Danckelmann gezeichnete Ordre, durch welche diese Summe ein- für allemal und dem Wunsche der Kurfürstin entsprechend 'auf die gewisseste Kasse', die Postkasse zur Zahlung angewiesen wurde. Vielleicht hat man auch anderen gegenüber ähnliche Mittel anzuwenden versucht: es wird schwerlich ein zufälliges Zusammentreffen sein, dass am 18. Nov. auch für Alexander Dohna eine An-

---

69) So hat er schon 1696 an Leibnitz erzählt, s. Leibniz' Werke, ed. Klopp, X, 40. Vgl. Aktenstücke zur Gesch. du Cros', S. 25.

70) Das Aktenstück (B. H. A.) datirt vom 10. Nov., wohl a. S., also 12 Tage vor der Entlassung.

weisung über 5000 Thlr. ausgefertigt wurde, welche er als Gehaltsrückstände beanspruchte[71]).

Gleichzeitig that du Cros das Seinige. Am 22. Nov. war er zuerst von der Kurfürstin empfangen worden[72]); mit ausserordentlicher Kälte begegnete ihm Sophie Charlotte; als er sie bat, sich für das Gelingen seiner Mission zu verwenden, erwiderte sie ihm, er wisse wohl, dass sie seit langer Zeit nichts zum Gelingen von Geschäften beitragen könne; als er darauf bestand, wenn sie nur wolle, würde Alles besser gehen, würdigte die Kurfürstin ihn keiner Antwort. Du Cros liess sich durch diesen ersten Misserfolg nicht abschrecken. Am 26. Nov. hatte er eine zweite Audienz bei Sophie Charlotte, welche ihm Ilten nicht ohne Schwierigkeit erwirkt hatte. Dass die Kurfürstin ihn anscheinend gutmüthiger behandelte, gab ihm den Muth mit der Sprache offener herauszugehen; er bat sie gradezu, die Fortsetzung des Intriguenspiels gegen Danckelmann nur um vierzehn Tage oder drei Wochen vertagen zu wollen, damit in der Zwischenzeit die hannöversche Angelegenheit zum Abschluss gebracht werden könne. Allein seine Bemühungen blieben umsonst; es gelang ihm nicht die Kurfürstin zum Heraustreten aus ihrer Reserve zu veranlassen, sie blieb bei der Behauptung, dass sie an diesen Intriguen keinerlei Antheil habe. Dass sie ihn damit zu täuschen versuchte, unterliegt keinem Zweifel; hat sie doch einige Tage später Herrn von Ilten gradezu erklärt, sie sei des Kurfürsten sicher, er unterrichte sie von allem, was zu Danckelmanns Gunsten bei ihm geschähe.

Am Tage dieser zweiten Audienz du Cros', am Dienstag 26. Nov. war Friedrich III. von einer kurzen Reise zurück-

71) B. H. A., contrasignirt von P. v. Fuchs.

72) Das ist die Audienz von 'Vendredi dernier', welche du Cros in seinem Bericht vom 26. Nov. erwähnt und über welche Ilten am 23. ausführlich berichtet.

gekehrt, die er — zum grössten Erstaunen des Hofes — ohne Danckelmanns Begleitung unternommen hatte. Auf du Cros' dringende Vorstellungen entschloss sich der Oberpräsident bald nach der Ankunft des Kurfürsten ihn aufzusuchen; er hatte eine längere Unterredung mit ihm, die damit endete, dass der Kurfürst, der in diesen Tagen und in den schlaflosen Nächten, welche ihm, wie er später versichert hat[73]), diese Angelegenheit bereitete, unaufhörlich zwischen den beiden sich bekämpfenden Parteien hin- und herschwankte, den Minister aufs neue seines Schutzes versicherte. Danckelmann verliess den Herrn beruhigt, wie er sich beeilte seinem Freunde zu melden; du Cros selbst war nach einer Unterredung, die er am 29. Nov. mit dem Kurfürsten hatte, überzeugt, dass Danckelmann im Amte bleiben werde, er bemühte sich mit Erfolg, Frieden zwischen ihm und Fuchs zu stiften; er gab in Hannover zu verstehen, man möge Ilten instruiren, nicht zu freundlich mit Danckelmanns Feinden zu verkehren, damit der Minister nicht dadurch gegen den hannoverschen Hof verstimmt werde. Bis zum letzten Augenblick erfreute er sich an diesen Illusionen; er berichtete, dass noch am 2. Dec. der Kurfürst in der Geheimrathssitzung dem Oberpräsidenten so begegnet sei, wie man es in diesen letzten Wochen nicht mehr gewohnt gewesen. Und doch hätte er wissen können, dass die Katastrophe da war.

Ein Vorbote derselben war der Besuch, den der Oberkämmerer Kolbe von Wartenberg am Morgen dieses Tages bei du Cros machte; er kündigte ihm im Namen des Kurfürsten an, dass dieser sehr erzürnt auf ihn sei, weil er sich in seine eigenen und häuslichen Angelegenheiten mische; er liess ihn bedeuten, dass er sich in Zukunft dessen enthalte. Als du Cros fragte, was unter

---

73) An Ilten, nach dessen Bericht vom 30. Nov./10. Dec.

solchen häuslichen Angelegenheiten zu verstehen sei, trug Kolbe kein Bedenken, zu erklären, es handle sich um die Sache Danckelmanns. 'Ich erkenne, dass ich hier nicht mehr gern gesehen bin, und dass es Zeit ist, dass ich mich entferne', schliesst du Cros seine Erzählung von diesem Gespräch.

An demselben Abend, Montag 2. Dec., kam Danckelmann zu Hofe. Als er den Kurfürsten, der wie er wusste, die Nacht vorher ohne Schlaf verbracht hatte, sehr bekümmert und unwohl aussehend fand, da fragte er ihn, wie er selbst erzählt hat, was die Ursache dieser Erregung sei; wenn er das Unglück habe, daran Schuld zu sein, und seine Entfernung den Kurfürsten beruhigen könne, so sei er gern bereit, sich zurückzuziehen. Er wiederholte seine schon öfter ausgesprochene Bitte um seine Entlassung.

Wenn er gehofft hatte, Friedrich werde auch diesmal Bedenken tragen sich von ihm zu trennen, so hatte er sich getäuscht. Am Mittwoch 4. Dec. früh um acht Uhr kam der Feldmarschall von Barfus, mit dem der Kurfürst sich noch zuletzt über die Sache berathen hatte[74]), mit einem eigenhändigen Schreiben zu Danckelmann, um ihm die Annahme seiner Entlassung zu notificiren, ihn zu benachrichtigen, dass ihm eine Pension von 6000 Thlr. bewilligt sei, ihm die letzten Befehle des Kurfürsten zu überbringen, die dahin gingen, er habe sich aller ferneren Correspondenz in Staatsangelegenheiten zu enthalten und alle geschäftlichen Papiere abzuliefern.

Danckelmann nahm die Nachricht viel freudiger auf, als Barfus gemeint hatte, worüber dieser sichtlich überrascht war. Er betrachtete es als ein Zeichen der fortdauernden Gunst des Herrn, dass der Kurfürst selbst in dem Concept der Entlassungsurkunde, in welcher dem

---

74) So nach seiner eigenen Angabe (Ilten's Bericht 30. Nov./10. Dec.).

Minister die Stelle des Präsidenten der Clevischen Regierung ausdrücklich belassen war, den Betrag des Ruhegehaltes von 6000 auf 10000 Thlr. erhöhte; er vermeinte keineswegs, dass seine völlige Entfernung von den Geschäften beabsichtigt sei; er erklärte den fremden Gesandten, er werde nach wie vor fortfahren, mit möglichstem Eifer für das Interesse seines Herrn thätig zu sein, 'er hoffe doch noch zu dem einen oder dem andern zugezogen zu werden'. Eine neue, die schwerste Täuschung, stand ihm erst bevor.

Ich weiss der erschöpfenden Darstellung Droysens über die nächsten Vorgänge nichts hinzuzufügen. Durch Vorspiegelungen aller Art wusste man den einst so gütigen Herrn immer mehr gegen den Lehrer seiner Jugend aufzureizen; unter dem zarten Vorwande, dass ein Wiedersehen den Kurfürsten zu sehr erregen würde, hielt man ihn vom Hofe fern; man log, dass er sich überall damit brüste, seinem Herrn den Stuhl vor die Thüre gesetzt zu haben, dass er compromittirende Papiere verbrenne, dass er beabsichtige, sich und sein Vermögen ausser Landes zu flüchten; und schlimmer und schlimmer stellte man die Zustände dar, die das Ergebnis seiner Staatsverwaltung seien. So erwirkte man erst (12. Dec.) den Befehl zu seiner Entfernung von Berlin, dann (20. Dec.) seine Verhaftung. Im Februar 1698 begannen die Einleitungen zu dem juristisch unerhörten Processverfahren, das sich — wie man weiss — viele Jahre hinschleppte, und aus dem kraftvollen Staatsmanne, der neun Jahre lang die Geschicke des brandenburgisch-preussischen Staates mit allmächtigem Einflusse gelenkt hatte, einen körperlich und geistig gebrochenen Greis machte, bis ihm von demjenigen Fürsten eine späte Genugthuung zu Theil ward, dessen angeblich schlechte Erziehung ein Hauptgegenstand der Anklage gegen ihn gewesen war.

URKUNDLICHE BEILAGEN.

I.

Aus den Correspondenzen du Cros' und Iltens[75].

---

1. Bericht Iltens nach Hannover,
Berlin 13./23. Nov. 1697.

Votre Altesse Electorale y[76]) aura vu le mouvement de cette cour touchant son premier ministre; tout le monde se trouve dans l'étonnement de ce qu'il n'est pas du voyage. Du Cros vint hier au soir dans la chambre de S. A. E. Mad. l'Electrice, où il fut mal accueilli. Sur les dix heures du soir il m'envoya un billet, par lequel il me dit s'être retiré de la cour, étant mortifié qu'on le pouvait être. Lorsqu'il avait eu l'honneur de faire la révérence à S. A. S. Madame, de la dire (!) être venu de la part de V. A. E., elle lui avait répondu, qu'elle souhaitait, qu'il pût réussir. Lui, du Cros, avait dit, que tout réussirait bien mieux par elle. A cela elle lui avait repliqué, que lui, du Cros, savait bien, il y a longtemps, que ce n'était pas par elle, que les choses réussissent. Il avait cru de devoir et même de pouvoir lui dire, qu'il devait lui donner des assurances, que ce serait par elle que les affaires auraient un meilleur aspect, si elle voudrait, et que, lorsqu'il lui plaisait, elle en aurait des preuves, sur quoi S. A. S. Madame ne

---

75) In den französ. Aktenstücken ist hier überall die moderne Orthographie hergestellt.

76) In den früheren Berichten, die mir nicht vorgelegen haben.

lui avait rien répondu. Qu'il avait paru d'avoir reçu les dernières paroles avec une froideur extrême, qu'elle avait sans doute bien compris ce qu'il voulait dire.

2. Bericht desselben, 23. Nov./3. Dec. 1697. (H. St. A.; chiffrirt).

J'avais donné avis avis à Madame, qu'elle ne devait point se fier à Fuchs, que l'union que du Cros ménageait entre lui et Dankelmann lui porterait préjudice. Elle me fit venir au soir dans sa chambre, où elle me dit de s'apercevoir déjà de l'infidélité de M. Fuchs. Cette ouverture me donna occasion de lui représenter vivement l'importance de l'affaire. Mais la chose est trop avancée pour pouvoir reculer et trop de personnes s'y trouvent intéressées. Elle me dit être sûre de Son Alt. Elect., qui lui communiquait tout ce qui se passe sur cette affaire et les intrigues qui se font en faveur de Dankelmann.

3. Bericht desselben, gleichen Datums. (H. St. A.).

Alss ich gestern Abend nach Hof kam fand ich S. Ch. D. zu Brandenburg, die Churfürstin undt den Geheimrath von Fuchs allein bei einander in discours, undt war leicht zu judiciren, dass sie über die obhandene Conjuncturen sich unterhielten. Alss sie von einander gegangen, haben S. Ch. D. den Geheimrath von Kanitz a parte gezogen undt mit ihm geredet. Diesem nach hatte dieselbe einen langen discours mit der Frau von Bülau, welche itzo in grossen gnaden bey Sr. Ch. D. stehet. Selbige haben ihr bezeuget, dass sie nun gesehen, dass alles dasjenige, so ihro vor 6. 7 jahren wieder die von Bülau angebracht worden, falsch undt von bosshafften leuthen erdacht gewesen. Sie justificirten die von Bülau nun selbst undt wolte den deswegen erlittenen verdruss mit solchen gutthaten ersetzen, dass die von Bülau uhrsach haben werde, alles zu ver-

gessen. Darauf kam ich mit der von Bülau in discours, wozu sich S. Ch. D. auch schlugen undt viel von der welt vanität redeten, undt wie Sie sich gottlob in alles schicken könten undt auch den Tod gar nicht fürchteten. S. Ch. D. gieng darauf mit dem Geheimrath von Fuchs hinweg, dieser aber kam bald wieder undt redete der Churfürstin lang ins Ohr.

Ich kan mich über diese veränderung undt die dabey statfindende Verstellung nicht genugsam verwundern, undt siehet man, wie mancher die Churfürstin jetzo mit lob in den Himmel erhebet undt seine cour zu machen sich sehr empressiret, der doch vor weniger zeit Deroselben selten gedacht hat, undt sich sehr wenig bey Deroselben sehen lassen, worüber I. Ch. D. selbsten sich nicht wenig divertiren. Dem ansehen nach werden Dieselbe die grösste parti an denen affairen haben, dessen effect sich schon gezeiget, wie denn Selbige aussgewürcket, dass des hiesigen Graf von Dona Schwager, der vordem in Ew. Ch. D. diensten gewesen undt sich itzo seiner privat affairen halber in Schweden aufhält, wird in Diensten genommen werden undt als extraord. envoyé wegen des hiesigen hofes in Schweden residiren soll.

4. Bericht desselben, 25. Nov./5. Dec. 1697. (H. St. A.)

Von Hof fuhr ich[77]) nach dem Oberpräsidenten mit ihm zu speisen. Ich fand ihn allein in seiner Cammer schreibend. Er fragte mich, ob ich wüsste, wie es mit seiner Sache stünde. Ich sagte, dass ich es bereits gehöret hätte; ich were darüber bestürtzt und müsste er vieleicht seinen abschied brusquement gefordert haben; grosse Herren liessen sich den Stuhl nicht vor die Thür setzen, worauf er mir zu verstehen gab, er were des vori-

[77]) Am 5. Dec.

gen Tages[78]) nach Hof gekommen und hette S. Ch. Durchl. sehr chagrin und übel aussehend gefunden und hette er wohl gewust, dass Selbige die nacht nicht geschlaffen hetten. Er hette die Freiheit genommen, S. Ch. D. zu fragen, was die uhrsach Dero chagrins und unruh were, wo er das unglück haben solte dessen uhrsach zu sein, und seine absens S. Ch. D. contentiren könte, were er bereit, sich heuth vor die empfangenen wohlthaten zu bedancken. Er protestirte mir dabey, er habe nichts alss dieses gesagt und niehmals seinen schuldigen respect gegen S. Ch. D. verlohren. Inzwischen habe er selbigen morgen[79]) seine gäntzliche dimission, wie er gewünschet, bekommen, verlange auch nicht seinen gehabten posten wieder zu bekommen; bezeugte dabey mit tendren expressionen, dass er alles dasjenige, so er noch in seinem zustande vor Sr. Ch. D. interesse thun könte, mit möglichstem Eyffer praestiren werde, er verhoffe doch noch zu einem und anderen zugezogen zu werden. . . . . . Nach der mahlzeit unterhielt ich mich lange mit der Frau Oberpräsidentin. Sie bezeugte mir, dass sie sich zu einer retraitte freue, indem sie jederzeit ein missfallen an allem grossen éclat gehabt habe.

5. Bericht desselben, 27. Nov./7. Dec. 1697.
(H. St. A., chiffrirt).

Depuis le changement du premier ministre la cour se trouve extrêmement embarrassée; Madame en convint hier au soir avec moi et en témoigna de l'inquiétude. Elle

---

78) Das ist ein Irrthum Iltens; wie sich aus den Akten ergiebt, war es der 2. Dec.; in Danckelmanns Tagebuch, das er bei dem Verhör zu Peitz einreichte, heisst es zum 22. Nov. (2. Dec.): Montags Abends abermahls auffs allerunterthänigste umb meine dimission angehalten.

79) Das ist, auf den vorigen Tag bezogen, richtig; am 4. Dec. um 8 Uhr früh kam Barfus mit der Anzeige der Entlassung.

me dit, qu'elle ne se fiait à Fuchs plus fin qu'un renard .... Le dit Fuchs ménage du Cros, pour en tirer des lumières et secrets, qui regardent l'intérêt de cette Cour et dont personne ne doit avoir connaissance que lui et Dankelmann .... On ne regarde presque point ceux, qui ont eu de l'attention pour le premier ministre .... Madame m'a dit, qu'elle souhaite fort, de rompre le voyage de Canitz pour le garder ici .... S. A. E. ayant dit hier au soir à Mad. de Bulau être honteuse de n'avoir encore rien fait pour elle, Spanheim a reçu hier son instruction pour la cour de France.

6. Bericht du Cros' an den Grafen Platen, 16./26. Nov. 1697. (H. St. A.)

Les intrigues s'échauffent extrêmement contre lui (Danquelmann), et même il paraît persuadé, que Mad. l'Electrice en est le premier mobile. Il vient de me protester, que ce malheur qu'il a, d'être si mal dans l'esprit de Mad. l'Electrice sans aucune espérance, qu'elle veuille lui savoir gré de tout ce qu'il pourrait faire pour l'avancement des affaires de la cour de Hanovre, ne l'empêchera pas de s'employer, autant qu'il pourra dépendre de lui, à procurer à S. A. S. Monseigneur le Prince Electoral et principalement à l'affaire du 9me électorat toute la satisfaction possible, comme aussi en toute autre chose qui ne sera point opposée aux véritables intérêts de S. A. E. son maître. Mad. l'Electrice elle même, quand j'ai eu l'honneur de la voir aujourd'hui, m'a dit, pour s'excuser de faire ce que je désirais d'elle, que lorsqu'elle avait marqué s'intéresser pour l'avancement des affaires de la cour de Hanovre, c'avait été l'endroit par où on avait cru de lui nuire. En la situation, où est ici la cour, où tout est en mouvement contre M. de Danquelmann, et pendantque ses plus grands ennemis sont sans doute les moins affectionnés à la Séré-

nissime maison de Lunebourg, il se promet que Monseign. le Prince Electoral voudra bien avoir la bonté de demeurer d'accord, qu'en l'avancement d'une affaire qui n'a presque point d'approbation ici, M. de Danquelmann doit user de beaucoup de précaution, non seulement pour son intérêt particulier, mais aussi pour faire mieux réussir ce que désire S. A. E. . . . . Enfin il (Danquelmannn) m'a promis, que le peu de temps qu'il a dessein de demeurer à la cour, il l'employera en partie, le plus efficacement qu'il pourra, pour ôter tout obstacle au contentement de Monseign. le Prince Electoral, que même il ne se consolerait pas, si en se retirant il serait obligé de laisser imparfaite une chose, qu'il a lui même toujours désiré très sincèrement de voir accomplie.

Votre Excellence voit par mes dernières lignes, que M. de Danquelmann songe à se retirer, et il vient de me dire, que c'est son intention, et il m'a fait souvenir qu'il m'en a souvent parlé. Je ne pense pas, que ses ennemis puissent jamais faire résoudre S. A. E. de l'éloigner. On ne peut accuser M. de Danquelmann ni de malversation ni d'infidélité, ni lui ôter, comme je crois, la confiance que S. A. E. a eue toujours en lui. On a fait entendre à S. A. E., que M. de Danquelmann ne peut suffire à tout, et que de là vient, que les finances et quelques autres affaires ne sont point gouvernées avec ce soin, qu'il serait nécessaire. Il n'y a point d'homme qui soit plus serviteur que je le suis de M. de Danquelmann, mais je ne saurais le justifier sur ce point. Il reconnaît lui même, qu'on a trouvé l'endroit par où on a pu lui rendre de méchants offices; il répond à cela, qu'il est vrai, qu'il n'a pu suffire à tout dans la multitude des affaires d'un si grand Etat, mais que c'est cela même qu'il a très souvent représenté a S. A. E., qui n'a pas voulu le dispenser du soin de ces affaires à quoi il ne pouvait pas suffire. Je puis bien dire, que je n'ai vù jamais une pareille indifférence ni

même une indolence pareille à celle de M. de Danquelmann sur toutes les intrigues qu'on fait contre lui, et sur tout ce qui pourrait lui en arriver. Il n'est sensible qu'à la manière dont il croit qu'il est traité par Mad. l'Electrice, qui, dit-il, serait encore dans les termes où elle était il y a environ six ans, s'il n'avait pris toutes les occasions et un soin très particulier de contribuer à une parfaite union entre leurs Alt. Elect. Mad. l'Electrice m'a assuré ce matin, qu'elle ne se mêle en aucune façon de nuire à M de Danquelmann, et j'ai tâché ce soir de rassurer là dessus M. de Danquelmann, qui m'a répondu, qu'il n'ignore rien de ce qui se passe sur cela, et qu'il a tout lieu de s'en plaindre. Il est cependant, Monsieur, fort fâcheux, que dans tous ces travers il se rencontre, que les affaires de la cour de Hanovre auraient besoin, que l'autorité de M. de Danquelmann fût entière. Car je doute extrêmement, que dans un changement de ministère la cour de Hanovre puisse trouver ici de plus grandes facilités, et surtout, si Mad. l'Electrice ne voudra point se mêler aucunement d'affaires, non pas même de les recommander. Je crains, qu'on n'éprouve à Hanovre ce que j'ai si souvent dit, qu'il n'y a que M. de Danquelmann sur l'amitié de qui on puisse solidement compter . . . .

M. de Ilten mandera sans doute, que, comme il le dit, il a eu beaucoup de peine à me faire obtenir audience de Mad. l'Electrice, c'est à dire une audience particulière, car j'avais eu l'honneur de lui faire la révérence vendredi dernier[80]). C'est uniquement pour l'avancement des affaires de la cour de Hanovre que j'ai souhaité cette audience, et quelque honneur qu'il y ait, d'être admis auprès d'une si grande princesse, je n'en aurais plus fait instance, dèsqu'elle à marqué à M. de Ilten, comme il me l'a mandé, qu'elle avait de la peine à m'accorder cette grâce. Mais

---

80) 12./22. Nov. 1697.

je puis assurer V. Excell., que si Mad. l'Electrice avait voulu, comme je l'en ai très humblement suppliée, faire suspendre pour 15 jours ou 3 semaines les intrigues qu'on fait contre M. de Danquelmann, afin que d'ici à ce temps-là M. de Danquelman pût avec la même autorité résoudre les affaires, je me serais fait fort d'obtenir en ce peu de temps une pleine satisfaction, et on aurait pu, avantqu'il arrive ici quelque changement, recevoir des nouvelles de Suède, ce qui est de grande conséquence pour faire cesser des difficultés survenues en l'affaire du 9me Electorat. Je suis sorti pour mon particulier très satisfait de l'audience que Mad. l'Electrice, et elle m'a fait l'honneur de me traiter avec cette bonté qu'elle a fait souvent dans les dernières années. Mais je n'ai pu jamais la porter à vouloir se mêler de modérer les intrigues qui se font contre M. de Danquelmann ni à vouloir, par quelque considération que ce puisse être, entrer en aucune des mesures qu'il faudrait prendre pour une prompte et heureuse fin de la négotiation de M. de Ilten. Ce n'est point sans doute faute d'affection pour les intérêts de la cour de Hanovre; il faut qu'elle ait quelque autre grande raison.

7. Du Cros an Platen, Berlin, 20./30. Nov. 1697. (H. St. A.)

.... Il faut qu'il (Danquelmann) prenne d'autres voyes, afin qu'il ôte de l'esprit de Monseign. l'Electeur l'opinion qu'on a voulu donner à S. S. E., que de l'air et avec l'autorité dont M. de Danquelmann a disposé des affaires il a agi en électeur, et que cette trop grande autorité de M. de Danquelmann fait et ici et dans les cours étrangères plus de réflexion sur M. de Danquelmann que sur S. S. E. elle même. A la vérité on ne pouvait prendre Monseign. l'Electeur par un endroit plus sensible à tous les princes, mais ceux qui de la sorte ont voulu détruire

M. de Danquelmann, étant sans doute fort intéressés à la prospérité des affaires de la cour de Hanovre, n'ont pas pris garde, qu'on a eu besoin ici de toute l'autorité de M. de Danquelmann pour l'avancement du 9me Electorat. . . . . Lorsque M. de Danquelmann fut de retour mardi dernier je le priai extrêmement de vouloir désabuser Monseign. l'Electeur des impressions qu'on a données contre lui à S. S. E. Il ne pouvait s'y résoudre persistant toujours à dire, qu'il voulait se retirer et attendre sans inquiétude ce qu'il plairait à Monseign. l'Electeur de faire. Comme en ce temps-là, que je parlais à M. de Danquelmann, on lui vint dire, que Monseign. l'Electeur était arrivé, je pressai si vivement M. de Danquelmann d'aller sur l'heure lui parler, qu'enfin il s'y résolut sur ce que je lui représentai, que quelque innocent qu'il soit, tout le monde et ici et dans les pays étrangers le jugerait fort coupable, s'il lui arrivait quelque chose de fâcheux, et qu'on ne pouvait en juger autrement, après avoir possédé toute la confidence et la faveur de son maître à un point, qu'on croit, que S. S. E. ne peut se passer de lui. V. Excell. verra par la lettre de M. de Danquelmann qu'il m'écrivit le lendemain et que je joins ici, qu'il sortit satisfait d'auprès de Monseign. l'Electeur. Je supplie très humblement V. Excell. de vouloir, s'il lui plaît, me renvoyer cette lettre, et je ne doute pas, que V. Excell. ne juge bien, que Monseign. l'Electeur ayant promis sa protection à M. de Danquelmann après cet éclaircissement, S. S. E. ne soit fort revenue des méchants offices qu'on avait rendus à M. de Danquelmann. Il n'a pas eu le même bonheur de pouvoir donner à Mad. l'Electrice de meilleures impressions; je l'en vis hier au soir extrêmement affligé. Je puis bien dire aussi à V. Excell., que lorsque je sortis hier d'auprès de Monseign. l'Electeur je demeurai convaincu, que M. de Danquelmann continuera dans l'administration des affaires et que c'est par lui que Monseign. l'Electeur

veut que ce qu'il y a de plus secret et de plus important se fasse.

[Ilten möge nicht zu freundlich gegen die Feinde Danckelmann sein; das werde diesen verstimmen, wenn er seinen Posten behalte].

J'avoue à V. Excell. que je suis fort intéressé à la continuation de la réputation et de la fortune de M. de Danquelmann. On dit même, que je cours risque de perdre ma pension. Ce serait une injustice, car j'ai très bien servi. Mais ce que V. Excell. aura peut-être de la peine à croire et qui pourtant est très véritable, la part que je prends, et du profond de mon coeur, à la prospérité de la cour de Hanovre, et l'amour que j'ai pour la personne de M. de Danquelmann sont les principaux motifs qui me donnent les sentiments que j'ai pour lui, et qui me font souhaiter si ardemment, qu'il ne se retire point. Je me suis extrêmement appliqué à unir étroitement M. de Danquelmann et M. de Fuchs. Ils ont agréé l'un et l'autre ce que j'ai pris la liberté de faire pour cela. Je suis obligé de dire, que M. de Fuchs a agi et continue d'agir avec beaucoup de modération non seulement, mais même avec chaleur, pour tenir M. de Danquelmann dans son poste et pour faire connaître à Monseign. l'Electeur, combien les affaires pourraient souffrir de l'éloignement de ce ministre.

8. Du Cros an Platen, Berlin, 23. Nov./3. Dec. 1697. (H. St. A.)

. . . . . M. de Fuchs m'a protesté avant hier au soir, qu'il veut passer pour le plus grand coquin de la terre, s'il veut, en quelque façon que ce puisse être, profiter des pratiques qui se font contre M. de Danquelmann, ni même accepter aucune de ses charges, s'il serait éloigné des affaires. Je crois, que M. de Fuchs m'a parlé sin-

cèrement. Ce n'est pas, que lorsqu'on croit un homme ruiné, on ne change de sentiment.

Hier au conseil, et je le sais d'un ministre, mon intime ami, qui y a assisté, Monseign. l'Electeur parla à M. de Danquelmann publiquement avec un visage et un air qu'il ne lui avait pas faire paraître, il y a quelque temps. On pousse néanmoins les intrigues contre lui avec une extrême chaleur et si grande, que si on n'est pas bien sur, que S. S. E. veuille abandonner M. de Danquelmann, on pourrait bien donner lieu à S. S. E. de s'apercevoir, que l'animosité et la malice ont bien plus de part à toutes ces pratiques que le bien du service de S. S. E. Ce qui arrive à M. de Danquelmann rejaillit sur moi. Mais il pourrait y aller de ma fortune et de tous les malheurs à quoi on est exposé, je ne me repentirai jamais de l'attachement que j'ai eu, et que je veux bien avoir toute ma vie à tout ce qui peut regarder M. de Danquelmann, de qui je connais si parfaitement la probité, sa fidélité pour son maître, et son affection pour S. S. E. et pour S. A. S. Monseign. le Prince Electoral.

9. Du Cros an Platen, Berlin, 27. Nov./7. Dec. 1697. (H. St. A.)

Mad. l'Electrice, qui jusqu'à ce moment qu'il (Danquelmann) a été éloigné des affaires protestait, qu'elle n'entrait point en rien de tout ce qui se faisait contre lui, se déclare présentement si ouvertement, que même, à ce qu'on dit, elle n'a point voulu lui faire compliment, quoique Monseign. l'Electeur l'ait désiré d'elle. Je suis aussi l'objet de la haine et du ressentiment de Mad. l'Electrice par cette seule considération, que je suis celui de tous les amis de M. de Danquelmann qu'elle croit, qui lui est le plus attaché, et cela est vrai. Je ferai d'ailleurs voir, que j'ai eu le bonheur de rendre à Mad. l'Electrice

des services très considérables, et il ne me sera pas moins aisé de justifier M. de Danquelmann au moins depuis six ans ou environ, car que n'a-t-il pas fait pour Mad. l'Electrice depuis ce temps-là? V. Excell. sait bien, que son mariage a jeté autrefois M. de Danquelmann en de grands embarras et lui a fait courir quelque danger, mais toutes, ces considérations n'ont pu prévaloir, non plus que l'extrême besoin qu'on avait eu, que M. de Danquelmann fût demeuré dans les affaires, jusqu'à ce que les affaires de la Sérenissime Maison auraient été mieux établies, pour le 9me Electorat aussi bien que pour plusieurs autres choses. . . . .

10. Du Cros an Platen, Berlin 4./14. Dec. 1697. (H. St. A.)

Pour moi j'avoue à V. Excell. que je conserve pour lui (Danquelmann) le même attachement et la même estime que j'avais pour lui, quand il était premier ministre. J'ai vu de près l'honnêteté de son procédé en toutes affaires et surtout la véritable affection qu'il avait pour les intérêts de la cour de Hanovre et particulièrement pour le succès du 9me Electorat.

11. Du Cros an Platen, Magdeburg 15./25. Dec. 1697. (H. St. A.)

Er schreibe, weil Herr von Ilten ihm gesagt habe: que je ferais très bien d'effacer, avant que d'arriver à Hanovre, les violents soupçons qu'on y a conçus de ma conduite.

Dèsque j'arrivai à Berlin, je ne cessai de représenter à M. de Danquelmann, que pour s'assurer et à sa famille la protection de la cour de Hanovre et par la cour de Hanovre la protection de Mad. l'Electrice de Brandebourg,

il devait finir en peu de jours l'affaire du 9me Electoral, autant que cette affaire pouvait dépendre de la condescendence de S. S. E. de Brandebourg. M. de Danquelmann comprit fort bien, que c'était la seule voie d'échapper le danger qui le menaçait. Il était donc résolu de tâcher de faire lever tous les obstacles qui jusque là avaient retardé à Berlin la satisfaction de la cour de Hanovre. Et il me promit positivement, qu'il ferait de sorte qu'en peu de jours S. A. S. Monseign. le Prince Electoral demeurerait tout à fait content. C'était aussi le dessein de M. de Danquelmann d'éluder tout ce qui d'ailleurs pouvait causer quelque mésintelligence. Sur cela j'eus l'honneur d'écrire à S. A. S. Monseign. le Prince Electoral, que je me promettais de lui apporter toute satisfaction. Ce fut aussi, Monsieur, le principal sujet qui me fit prendre la liberté de supplier très humblement Mad. l'Electrice de Brandebourg de vouloir bien faire retarder pour 15 jours ou 3 semaines seulement la démission de M. de Danquelmann, afin qu'il eût le temps de faire prendre des résolutions conformes à ce que souhaitait S. A. S. Monseign. le Prince Electoral par les ordres dont S. A. S. m'avait fait l'honneur de me charger. Mais cette considération d'un si grand intérêt de la cour de Hanovre ne put émouvoir Mad. l'Electrice. Il faut juger par son affection pour la Sérénissime maison dont elle sort, qu'elle a d'autres moyens bien surs de faire finir heureusement les négociations de M. de Ilten.

12. Du Cros an Platen, Lemmy 16./26. Jan. 1698. (H. St. A.)

Pour un plus grand témoignage, Monsieur, de ma bonne fois, je veux bien mettre ici par écrit ce que j'ai eu l'honneur de dire à V. Excell. touchant les éclaircissements que V. Excell. a désirés de moi.

Je proteste de rechef devant Dieu que l'entrevue de Hundisbourg entre S. A. S. Monseign. le duc Anthoine Ulrich et M. de Danquelmann fut recherchée et engagée par M. d'Alvensleben et non point par moi. Je ne l'ai pas ignorée, à la vérité, mais je n'ai jamais su ce qui s'y est passé, j'ai même tout lieu de croire qu'il ne s'y est rien traité au préjudice des traités entre S. S. E. de Brunswic et S. S. E. de Brandebourg .... Toute ma conduite, depuis que S. S. E. de Brunswic m'a fait l'honneur de m'envoyer à Clèves, n'a eu d'autre but que d'éloigner tout sujet de mécontentement entre les cours de cette Sérénissime maison et la cour de Berlin et de m'assurer une puissante protection par une étroite union entre les princes et entre les particuliers aussi, que j'ai cru qui pourraient contribuer à cette bonne intelligence .... Je n'ai jamais traité quelque chose à Volfembuttel que la confirmation de l'expectance de la comté de Spigelberc ....

Quant au mécontentement de Mad. l'Electrice de Brandebourg, contre moi et qu'on m'écrit de Berlin qui ne saurait être plus grand, je puis protester à V. Excell., que j'ai rappelé ma mémoire sur tout ce qui s'est passé depuis plusieurs années, et depuis que je pris la liberté de chercher les moyens de procurer une meilleure intelligence entre les deux maisons, et que je ne puis me souvenir de quoi que ce soit en quoi j'aie manqué de donner toute sorte de preuve d'une profonde vénération pour la personne de Mad. l'Electrice et d'une grande passion pour voir réussir tout ce qui a pu la contenter. Cela s'est fait même jusqu'au dernier moment que M. de Danquelmann a eu sa démission. M. de Danquelmann ne peut désavouer, que, trois ou quatre jours auparavant, je pris la liberté de lui représenter, qu'il devait faire expédier un certain acte pour Mad. l'Electrice, et il le fit aussitôt. Je puis bien avoir donné avis à M. de Danquelmann du peu de satisfaction, que j'ai quelquefois remarqué que Mad.

l'Electrice avait de lui. Mais qui que ce soit ne l'a jamais si fortement exhorté à ménager sur toutes choses les bonnes grâces et la protection de Mad. l'Electrice. Cela a paru même par mes empressements auprès de Mad. l'Electrice pour l'avancement et pour la fortune de M. de Danquelmann que j'ai voulu engager à dépendre entièrement de Mad. l'Electrice à qui véritablement il a de très grandes obligations. . . . .

II.

Aus den Process-Akten.

(B. St. A.)

---

1. Aus dem Extractus causae et gravaminum; Auszug der 31 Anklageartikel für das Verhör zu Spandau, 22. Febr. 1698 [81]).

Praeliminar. S. Churf. Durchl. nehmen den von Danckelmann zum vertrautesten Estats-Rath.

Num. 1. Desselben Missbrauch der Churfl. Gnade.

„ 2. Sein Hochmuth gegen andere, auch die vornehmste Churfürstl. und frembde Ministros.

„ 3. Er decreditirt bey Sr. Churf. Durchl. die andere Ministros und wil allein vollkommen seyn.

„ 4. Er hat seine Angehörige und Gebrüder zu denen wichtigsten chargen gebracht. Ingleichen

„ 5. dieselbe zu den herrlichsten Verschickungen, alss nach Augspurg, ingleichen nach Wien und Engelland gebrauchet.

„ 6. Wie beyderseits der Churfürstin und des Churprintzen Dl. Dl. interesse von Ihm tractirt worden.

---

81) Aus einer lücken- und fehlerhaften Abschrift im Archief Heinsius, gedruckt bei Ranke, Werke XXIV, 108 ff., und deshalb hier nach dem Berliner Original wiederholt.

Num. 7. Vielen frembden unqualificirten Leuten hat er chargen in Chfl. Diensten gegeben.

„ 8. Geitz des von Danckelmann in Güter acquisition.

„ 9. Wettin und Zimmerbude, beide Domainestücke, nimmt der von Danckelmann an sich.

„ 10. Den Rotenburgischen Hoff zu Wettin hat der von Danckelmann auch von seinen Bedienten administriren lassen, so aussgebracht, dass S. Chfl. Durchl. Ihrem Principalen diesen Domainhoff geschenket.

„ 11. Das Kohlen Bergwerck, so sonst ein Regale des Landesfürsten, bringt der von Danckelmann auch an sich.

„ 12. Den Saal-Schleusen Bau hat der von Danckelmann mehr zu Seinem alss Churfl. Vortheil angelegt. Schon vor 100 Jahren hat Churprintz Joachim Friderich zu Brandenburg und Administrator zu Magdeburg diesen Schleusenbau angefangen, aber inutil liegen lassen.

„ 13. Dem Pfänner Unruhe wird zu Halle wegen des von Danckelmann ein halb Cammer Koth cedirt; ingleichen hat der von Danckelmann dem von Bex seinen Saltz Koth abgedrungen.

„ 14. Von Providirung der Churfl. Saltz Casse aus dem Hällischen, dem Schaden, so der Churfürst, und dem Nutzen, so der von Danckelmann davon gehabt.

„ 15. Die Schwiebussische Retradition und was S. Chf. Durchl. darbey verlohren, auch wass etwan für interessen darbey für S. Churf. Durchl. und den von Danckelmann aussbedungen worden. Wie es mit der Ostfriesischen Expectanz beschaffen.

„ 16. Die Expectanz von Limburg importirt wenig.

„ 17. In der Mecklenburgischen Successionsaffaire haben anfangs sich S. Churf. Durchl. mit dem Hertzog von Schwerin gesetzet; ex post facto hat der

von Danckelmann dem wercke contrecarrirt; wass für schaden für S. Churf. Durchl. hieraus zu befürchten.

Num. 18. Bergwercke, Gold, Kupfer, Silber und andere Kunstelleyen auch das Neustädtische Werck betreffend. Wie Kostbahr und untüchtig dieses alles.

„ 19. Von dem neuen Börnsteinfang in Preussen.

„ 20. Üble Cassen und Geldadministration.

„ 21. Unrichtigkeit in Abnahme der Rechnungen.

„ 22. Cassen-Schulden betreffend.

„ 23. Interesse des von Danckelmann beym Havelbergischen Holtzhandel.

„ 24. Der Schaden, so S. Churf. Durchl. aus der Marine gekommen.

„ 25. Müntzwesen und der Schaden davon.

„ 26. In der Clevischen Domainen Commission hat man des Landes Vorschläge nicht hören wollen, darbey der Churfürst schaden leydet. Ringelberg ist ein Clevisch Domain, aber nicht angesprochen worden.

„ 27. Bey der Lauenburgischen Successions-Sache ist der effect der Churfl. Parole, ingleichen des Churfürsten interesse verabsäumt.

„ 28. Wie unnützlich die grosse subsidia verwandt und wie mit der Armée procedirt worden.

„ 29. Der neue Tractat mit Bayern ist Sr. Churf. Durchl. unnutzbahr und dem nützlichen Recess mit dem Kayser zuwider.

„ 30. Die Trainirung des Churfl. Lehnwercks zu Wien und das solches gahr ins stocken gekommen, giebt Sr. Churfl. Durchl. Gefahr und neue Kosten.

„ 31. S. Churfl. Durchl. geben dem von Danckelmann die dimission mit gewissen gnaden, welche er missbrauchet; hernach finden sich Seine viele Verbrechen je mehr und mehr, deswegen S. Churfl.

Durchl., Ihn arrestiren lassen, ehe Sie aber ferner Seinetwegen resolviren, denselben mit Seiner Verantwortung hören wollen.

Anmerkung. Zwischen 29 und 30 befand sich folgender Artikel: Des von Danckelmann chimerique consilia wegen der neuen Königlichen würde und des holländischen Wesens nach absterben des Königs von Engelland für S. Churfl. Durchl. Diese Worte sind durchstrichen und dazu ist am Rande bemerkt: Omittatur und ist davon bey dem vorhergehenden Articul discursive erwehnung zu thun.

2. Aus dem Protokoll über das Verhör zu Spandau, 22. Febr. 1698.

Danckelmann: 'Er hätte Gesundheit, Geld, Blut, Leib, Leben, alles vor seinen Herren ausgesetzt, hätte nichts auf der Welt vor Augen gehabt, als seines Herrn interesse, aber die Last nicht länger tragen können und deshalb müssen seine Dimission suchen. Man imputire ihm, was übles geschehen, vergesse aber was gutes geschehen bei seinem Ministerio. Er möchte wünschen, dass in allen 10 Jahren dem Churhause so viel avantage zuwüchse'. Ihm ward geantwortet, dass Sr. Churfl. Durchl. dieses nicht zu wünschen wäre, weil man dero Etat, absonderlich die Financen in grosser Confusion finde.

ad 6) 'Wären alle solche imputationes, welche wenn sie wahr, er der undanckbarste Mensch von der Welt wäre. Wo jemand auf der Welt an Union gearbeitet, so sey er es gewesen, hätte oft sich sehr gegrämet, dass dieselbe nicht besser wäre gewesen, und freue sich niemand mehr als er, dass anjetzo gutes Verständnis sey'.

ad 15) 'Er hätte sich nimmer können einbilden, dass man diesen punct gegen ihn ahnten würde; niemand sey

mehr denn er dagegen gewesen, hätte sich opponirt viel Jahre lang'. Der Herr von Schwerin erinnerte den von Danckelmann, dass er ihn gebeten umb Gottes willen, die Sache in den Rath kommen zu lassen. Danckelmann: 'S. Churfl. Durchl. hätten es kurtz umb nicht haben wollen'.

ad 18) 'Er habe alle Zeit protestirt gegen Finantz-Sachen'.

ad 29) 'Alles was in der Sache wegen der Königlichen Dignität passiret ist, dem habe er völlig contradiciret'. Schlussbemerkung: Bey Ablesung der articulorum zeigte er bis fast auf die letzte ein freyes und cordiales Wesen, verwunderte sich lachend über die meisten imputationes; gegen die letzte aber änderte sich solches und merkte man Consternation.

III.

Aus den 'Mémoires sur la vie du Roi Frédéric I de Prusse et de la Reine Sophie Charlotte par le Comte de Podewils'.

(Manuscript im B. H. A.)

C'est cependant l'idée de la royauté qui travailla le plus jusqu'au commencement du siècle d'à présent l'esprit de Frédéric I.... Il s'en ouvrit souvent envers son premier ministre, le baron Eberhard de Danckelmann, qui combattit toujours vivement cette idée par les obstacles, qu'il croyait qu'elle rencontrerait non seulement de la part de la cour impériale et de tout l'empire, mais aussi de toutes les autres puissances de l'Europe et surtout de la république de Pologne, par rapport au duché de Prusse, qui, étant devenu souverain par le traité de Velau du temps de feu le Grand Electeur était la seule partie de tous les Etats de la maison de Brandebourg susceptible de la dignité royale. Outre cette appréhension il y avait encore un autre motif, qui faisait agir en cela le baron de Danckelmann. Ce ministre était dans le fonds bien intentionné et zélé pour les idées de son maître. Connaissant, comme il faisait, le penchant de Frédéric I pour le faste, l'éclat et la magnificence, il craignait, que la grande dépense que le soutien de la nouvelle dignité lui ferait faire, épui-

serait l'Etat et les finances, rendrait l'entretien des troupes difficile et ferait d'un très-puissant électeur un fort médiocre, pour ne pas dire un bien petit roi; sans compter que, si les autres puissances refuseraient de le reconnaître dans cette dignité, il faudrait rompre tout commerce avec elles et se donner un ridicule, dont on aurait de la peine à revenir.

Beaucoup des autres ministres de Frédéric I étaient là dedans du sentiment du baron de Danckelmann, comme les votes de plusieurs sur ce sujet, qui sont dans les archives, font voir; surtout celle du ministre d'Etat de Fuchs, qui, après un grand détail de raisons alléguées contre ce dessein, finit par dire, qu'un Electeur de Brandebourg qui avait ses finances en bon état, une armée nombreuse sur pied et un bon conseil serait beaucoup plus puissant qu'un nouveau Roi de Prusse. Frédéric I a répondu de sa propre main par un raisonnement fort détaillé en allemand à toutes ces objections, et attribuant les difficultés qu'il rencontrait en grande partie à la répugnance et à la façon de parler de son premier ministre, il le prit alors en aversion et résolut de le disgrâcier.

Il est vrai, que ce ministre, ayant été précepteur de son jeune maître et ensuite son confident et premier ministre, voulait, avec tout le zèle dont il le servait d'ailleurs, de l'aveu de ses propres ennemis, continuer à le gouverner en pédagogue, croyant s'être rendu trop nécessaire, pour qu'on pût se passer de lui. Maître absolu des affaires comme de l'esprit de son prince, il gouverna assez despotiquement l'Etat par un certain temps, brusquant tout le monde, maltraitant les plus grandes familles établies à la cour, élevant six frères qu'il avait aux premières charges de l'Etat et témoignant fort peu d'égard pour l'Electrice et presque point de complaisance pour les fantaisies et les goûts de l'électeur, son maître, qui de ce temps-là avait beaucoup de penchant pour la magnificence,

la dépense et la grandeur. Danckelmann le reprit vivement souvent sur sa dissipation et sa mauvaise économie, jusqu'au point que, quand l'Electeur voulait aller une fois avec l'Electrice et toute la cour à la foire de Francckforth sur l'Oder, ce ministre eut le front de soutenir à son maître, qu'il n'y avait pas assez d'argent dans ses caisses pour faire la dépense de ce voyage.

Le maréchal comte de Barfuss, les familles des comtes de Dohna et de Dönhoff étant également jalouses et mécontentes de ce premier ministre, se servirent habilement de l'indisposition de l'Electeur et de l'aigreur de l'Electrice, mais surtout de la faveur naissante du baron de Kolbe connu ensuite sous le nom du comte de Wartenberg, pour le culbuter, en se flattant de gouverner à leur tour le souverain après la disgrâce de son premier ministre. Elle fut donc résolue et le baron de Danckelmann arrêté à l'improviste et envoyé à Spandau. . . . .

. . . .

Le baron Eberhard de Danckelmann, premier ministre de Frédéric I dans le commencement de son régne, craignant, que les charmes de cette princesse (Sophie Charlotte) ne lui donnassent trop d'empire sur le coeur de ce prince et trop d'influence dans les affaires que ce ministre voulait gouverner seul et sans partage, aigrit, à ce qu'on prétend, l'esprit de son maître contre Sophie Charlotte et lui fit essuyer mille déboires et chagrins, jusqu'à lui refuser souvent ce qui était le plus nécessaire pour soutenir sa dignité et l'éclat convenable dans une cour aussi magnifique que celle de Frédéric I. Ses filles d'honneur n'avaient que 200 écus par an, la reine sollicita une augmentation de 100 écus, Danckelmann le fit refuser rudement. La princesse crut trouver un adoucissement de son sort dans la disgrâce du premier ministre, laquelle elle avait travaillée sous main et par d'autres de toutes ses forces. Mais elle ne gagna rien au troc, et si le

comte de Wartenberg était plus poli, il ne lui laissa pas plus de crédit que son prédécesseur. . . . .
. . . .

Elle aima tendrement le dernier (Frédéric Guillaume I) et n'oublia rien pour son éducation, tant qu'elle en fut la maîtresse et qu'on le laissa entre ses mains regrettant infiniment, qu'on lui en ôtât le soin trop tôt, et qu'on ne la consultait pas assez sur ce qui regardait la manière de l'élever[82]).

[82]) Während der Correctur dieses Bogens geht mir das von der Archivverwaltung herausgegebene Werk 'Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs des Grossen' zu. Daselbst hat Posner, S. 418 ff. diese Memoiren des Grafen Podewils herausgegeben und S. 245 ff. über ihre Entstehung im Auftrage Friedrichs II. gehandelt.

IV.

Brief der Kurfürstin Sophie von Hannover an die Kurfürstin Sophie Charlotte.

(Manuscript N. 1168. B. H. A.)

A Herrenhausen le 1/11 de Déc.[83]) 1697.

Après les lettres que vous m'avez déjà écrites, je ne suis pas si surprise, que je l'aurais été autrement de la chute de Danckelmann, qui seulement par sa fausseté envers vous a mérité ce qui lui est arrivé, et ce qu'il a fait pour rendre votre fils hébeté. Je crois qu'on doit à présent vous féliciter, comme l'on fit Louis XIII après la mort du maréchal d'Ancre. Je dois dire assurément comme Mad. Perenelle, que je n'aurais pu croire ce Tartuffe si méchant après toutes les protestations qu'il m'avait fait faire, qu'il était tout à fait à vous. Je vous prie, faites-vous montrer la lettre que je vous envoye pour M. votre Electeur; quoique le stile n'en soit pas fleuri, je crois que vous la trouverez de bon sens et à votre gré. Dieu soit loué, que vous soyez hors de tutèle, et que vous possédez vous-même le coeur de M. votre mari. J'espère, que vous défendrez la place contre tous ceux qui voudront l'attaquer, et que vous passerez à l'avenir pour plus habile que de savoir jouer du clavecin. C'est où notre Electeur vous a souhaitée il y a bien longtemps. Je lui ai lu votre

83) Das Manuscript hat 1/11. d'Oct., was offenbar verkehrt ist, da der Brief nach dem Sturz geschrieben ist. Das Original wird 1/11 de Xbre gehabt haben und dies für October (den zehnten Monat) verlesen sein.

lettre et celle de M. l'Electeur, j'ai bien vu à son visage, que cela lui plaisait[84]). Cependant je serais bien aise, ma chère fille, de savoir, de quelle manière toutes les fourberies de Danckelmann ont été découvertes, afin que son histoire puisse être mise auprès de celles des illustres favoris. Je sais de science certaine, que son frère à Minden est un méchant fourbe, dont plusieurs personnes ont souffert des injustices, comme aussi le pauvre Klenck, et quoique le premier ministre lui eût promis, que cela serait réparé, on ne l'a jamais fait. On pourrait aussi faire bien des histoires du Schatul-meister[85]). On pourrait écrire un livre de tout ce qu'il a fait ici et partout où M. l'Electeur a passé, qui croyait faire des merveilles selon sa générosité naturelle, mais le Chatul-meister ou gardait la plus grande partie du présent ou n'en donnait point du tout. Je crois, que M. votre Electeur s'imagine d'avoir entretenu M. son fils les trois ans qu'il a été avec moi, qu'il a donné des nouvel-ans à Mad. de Harling[86]) et 3000 écus de récompense, quand elle a ramené le prince électoral, comme Danckelmann lui avait promis. Avec cela le Chatul-meister Vietor vint une fois lui dire, que M. votre Electeur voulait lui donner une tenture dans sa maison et lui fit donner toutes les mesures de sa chambre:

---

[84]) Ueber die Hoffnungen, welche man in Hannover an den Sturz Danckelmanns knüpfte, giebt die Correspondenz Leibnitzens mit den beiden Kurfürstinnen merkwürdige Aufschlüsse, vgl. Leibnitz' Werke (ed. Klopp) VIII, 47 ff., X, 87 ff. Wie weit die Dinge kamen, zeigt die von Sophie Charlotte am 2. Dec. 1701 ausgestellte Vollmacht für Leibnitz (a. a. O. X, 91) zu geheimen, hinter dem Rücken des Königs und der meisten Minister zu führenden Verhandlungen zum Zweck 'eines vollkommenen vernehmens' Preussens 'mit dem Chur- nnd fürstl. Hause Braunschweig, darauss Wir entsprossen' — also eine Diplomatie der Königin neben der des Königs! Das wäre zu Danckelmanns Zeit allerdings unmöglich gewesen.

[85]) Der Geh. Hofstaatssecretair Vietor, vgl. Isaacsohn, Preuss. Beamtenthum, II, 287.

[86]) Erzieherin des Kurprinzen während seines Aufenthaltes in Hannover.

mais tout cela n'a été rien. Nous en avons encore ri ensemble hier. Mais je vous prie de ne rien dire de tout cela, car l'on pourrait croire, qu'on demande quelque chose et cela n'est point du tout. Au contraire Mad. de Harling est la plus contente du monde de toutes les grâces de M. l'Electeur, mais nous avons ri de toutes les belles paroles du Tartuffe et des fourberies de Vietor, dont nous en savons bien d'autres encore, qui seraient trop longues à raconter. Cet homme était le favori de Danckelmann. C'était horrible, qu'il avait fait faire défense à tout le monde de donner des requêtes à M. l'Electeur, au lieu que le roi de France avait deux jours dans la semaine où il recevait toutes les requêtes lui même et avait des gens exprès, qui lui en faisaient un abrégé, pour recevoir ses ordres là-dessus, et il envoyait chaque affaire où elle devait être vidée. Vous ne me mandez pas, qui sera à la tête des affaires présentement sous les ordres du maître. Je suis bien persuadée, qu'on ne donnera plus tant de crédit à un seul homme, puisque M. l'Electeur s'en est si mal trouvé. On dit du bien du Danckelmann qui est à la Haye, c'est le seul dont j'en aye oui dire après cette chute, car auparavant personne n'osa parler. Le cher Acanthe[87]) est à plaindre, qui prit tant de peine, pour persuader ici avant son départ, qu'il était aimé de Danckelmann. A présent il sera bien désorienté et serait bien aise de pouvoir persuader le contraire. Vous me ferez plaisir de me dire ce qu'il a pu faire contre vous, il n'a pas été envoyé d'ici pour cela. Mad....[88]) dit: tja, tja, wer weis, ob es gut ist. Je crois qu'elle entend autant les affaires que son mari. C'est un bon homme pourtant, il ne mange point de chandelles, disait autrefois Madera.

Après avoir parlé de toutes ces grandes affaires, j'ai

---

87) Gemeint ist wahrscheinlich du Cros.

88) Der Name fehlt im Manuscript; wahrscheinlich du Cros' Frau.

vu, qu'elles ne vous ont pas empêchée de songer à ma commodité, ce qui est bien obligeant pour moi et une marque de votre amitié, qui m'est tout à fait agréable. Ainsi j'ai mille remerciments à vous en faire, car c'est une très-jolie camisole que vous m'avez envoyée et très propre pour la saison et pour écrire au lit comme je fais.

M. l'Electeur[89]) est toujours le même, c'est beaucoup, qu'il n'empire pas. Mais c'est toujours un état bien triste. Il vaut pourtant mieux l'avoir que point du tout. La princesse d'Ostfrise est partie, elle espère, que son frère profitera aussi de la chute de Danckelmann. On dit, que l'Electeur lui laisse une pension de 6000 écus par an. Cela est bien généreux; s'il garde avec cela tout ce dont il a profité, il pourra encore boire à son aise. Dieu soit loué, que vous êtes à présent contente. Plût à Dieu, que tous ceux qui rendent de mauvais offices aux femmes fussent partout traités de même. Je serai toujours à vous de coeur et d'âme.

Sophie.

---

89) Ernst August von Hannover, der seit lange schwer krank darniederlag.

II.

DER FALL DES GROSSKANZLERS C. J. M. VON FÜRST.

(11. DECEMBER 1779.)

VON

SIEGFRIED ISAACSOHN.

Fast hundert Jahre ist es her, dass Friedrich des Grossen Machtspruch im Müller Arnold'schen Process mit seinen Folgen, der Entlassung eines Theils der Räthe der Neumärkischen Regierung und des Kammergerichts zu Berlin, der gleichzeitige Fall des Grosskanzlers der Justiz C. J. M. von Fürst, nicht nur die Residenz und das Land, sondern ganz Europa in Staunen und Aufregung versetzten.

Es ist nicht unsere Absicht, jene cause célèbre, über die eine ganze Literatur existirt, hier nach ihrer juridischen Seite hin noch einmal zu betrachten, gewissermassen eine Revision der Prozessakten vorzunehmen, die bei der mangelhaften Kenntniss des Thatbestands doch ergebnisslos bleiben müsste. Es ist vielmehr eine historische oder, wenn man lieber will, eine psychologische Frage, die nach den wirklichen Ursachen des plötzlichen Falls des Grosskanzlers, deren Lösung in den folgenden Blättern versucht wird.

Der Fall Fürst's, eines der höchstgestellten und hochverdienten Beamten des Staats, wie er uns in den landläufigen Darstellungen des Arnold'schen Prozesses berichtet wird, wirkt so befremdlich, dass der denkende Leser sich unwillkürlich gedrungen fühlt, nach einer Er-

klärung dieses räthselhaften Vorgangs zu suchen. Dabei liegt es nahe, auf des Grosskanzlers frühere Thätigkeit, seine Stellung zum Könige persönlich zurückzugehen, um daraus vielleicht den Schlüssel zur Lösung des Räthsels zu entnehmen.

Die von Preuss uns erhaltenen authentischen Berichte zweier an dem Prozessverfahren in der Müller Arnoldschen Sache hervorragend Betheiligten, des Neumärkischen Regierungs-Präsidenten, Graf Finkenstein, und des Kammergerichtsraths Ransleben, der in dieser Sache Referent vor dem betreffenden Senat des Kammergerichts war, bringen kein Licht in unsere Frage[90]). Schon mehr zum Ziele führt der von demselben Historiker mitgetheilte Bericht eines andern Zeitgenossen, des damaligen Kammergerichts-Referendars Carl Georg von Raumer, der darauf hinweist, wie das wenig gewandte Benehmen einiger Betheiligten den lange gährenden Unmuth des Königs aufs höchste gesteigert und zum Ausbruch gebracht habe[91]). In seiner eigenen Darstellung der Regierung Friedrichs des Grossen gedenkt Preuss endlich eines weit in die Vergangenheit zurückreichenden zutreffenden Moments

---

90) Preuss, Friedrich der Grosse 3, 495 ff. und Ebenders.: Geschichte des vor der Neumärkischen Regierung geführten Arnold-Gersdorfschen Prozesses und die Folgen desselben, in der Zeitschr. für Preuss. Gesch. I, 129, ff.

91) Preuss, Gesch. Friedrichs II., 3, 499, '... Später sagte mir der G. O. Tribunalsrath Rudolphi: Wie konnte der König anders verfahren? Herr von Rebeur (der damalige Kammergerichts-Präsident) ist an allem diesem Schuld und ist dem König auf eine ihn vilipendirende Weise entgegengetreten. Der König fragte ihn schriftlich an: 'Warum habt Ihr so erkannt?' worauf Rebeur linkisch antwortete: "Wir haben so erkannt und dies muss genügen; denn im Codice Fridericiano steht, dass der Richter sich an Cabinets-Ordres nicht kehren soll". Auf diese Weigerung des Rebeur, ihm Gründe mitzutheilen, habe der König den ersten Präsidenten des Kammergerichts, den Freiherrn von Dörnberg, holen lassen wollen, und als dieser sich mit Krankheit entschuldigt, habe der erzürnte König den Grosskanzler von Fürst und die Räthe kommen lassen, und das Protocoll dictirt'.

der Unzufriedenheit des Königs mit der nach seiner Ansicht zu milden Praxis seines Grosskanzlers schon in den Jahren 1772—74[92]). Doch tritt das Verhältnis jenes zu diesem dabei durchaus nicht so drastisch an den Tag, um uns eine auch nur annähernde Erklärung für jene Ereignisse vom 11. Dezember 1779 zu geben, die in den dem Grosskanzler zugeschleuderten Donnerworten gipfeln: Marsch, seine Stelle ist schon vergeben!

Mochte Friedrich immerhin mit einem schnellen Wort eine Anzahl von Kammergerichts- und Regierungsräthen kassiren, gegen einen Mann wie den Gross-Kanzler der Justiz würde er selbst im Augenblick höchster Erregung so vorzugehen Bedenken getragen haben, wenn nicht mannichfache Umstände vorangingen, die diesen Entschluss zur Reife brachten, bis ein plötzlich eintretender Fall — zur Ueberraschung der Zeitgenossen — die Katastrophe herbeiführte.

Die Akten des Geheimen Staats-Archivs zu Berlin, vor Allem die abschriftlich wohlerhaltene Cabinets-Correspondenz des grossen Königs, setzen uns glücklicherweise in den Stand, die Entwicklung der Dinge vom Jahre 1770, von Fürst's Eintritt in das vakante Kanzleramt an, bis zum Dezember 1779 Schritt für Schritt zu verfolgen.

Gleich nach seinem Regierungsantritt hatte Friedrich den jungen, damals erst dreiundzwanzigjährigen Fürst, der ihm persönlich wohl gefiel und gut empfohlen war, in den Geheimen Justizrath nach Berlin berufen und ihm seine Huld seitdem in vollem Masse bewahrt. Im Jahre 1763 zum Geheimen Etats- und Justizminister ernannt, war er 1770 bei seines Vorgängers von Jarriges' Tod zum Grosskanzler gemacht worden, und wol durfte sich der König von ihm eine treffliche Verwaltung seines Amtes ver-

---

92) Preuss 3, 373 ff.

sprechen. Dennoch sah er sich später in Fürst getäuscht oder glaubte dies wenigstens. Zwei unerlässliche Dinge scheint er an dem neuen Grosskanzler vermisst zu haben: jene Initiative, mit der der erste preussische Grosskanzler der Justiz Samuel von Cocceji aus der Erkenntniss der Uebel der Rechtspflege heraus zu deren Reform vorgegangen war und, was der König nicht minder hoch stellte, jene rücksichtslose Energie allen Missbräuchen des Prozesses, allen Uebergriffen der Beamten und Vornehmen gegenüber, durch die einst Cocceji sein Herz erobert hatte. Nur sehr allmählich bildete sich in Friedrich die Ueberzeugung aus, dass es Fürst an diesen beiden notwendigen Eigenschaften fehle; doch seit dem Augenblick, wo sie sich seiner Seele bemächtigt hatte, wich sie nicht mehr aus derselben. Sie verstärkte sich im Gegentheil im Lauf der Jahre und wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, dass Fürst's Entfernung aus seiner bedeutsamen Stellung bereits 1776 in Friedrichs Augen nur noch eine Frage der Zeit war.

In den ersten Jahren seiner Thätigkeit erfreute sich der Kanzler freilich manches belobenden und ermuthigenden Zuspruchs von Seiten des Königs. Mit Wohlgefallen betrachtete dieser die Strenge, mit der Fürst die Justizvisitationen betrieb, den Eifer mit dem er persönlich die Provinzen bereiste, die Planmässigkeit, mit der er die Justizpflege in dem eben erworbenen Westpreussen ordnete, und er kargte nicht mit Ausdrücken der Befriedigung darüber.

Dennoch kommen bereits seit dem Frühling 1773 wiederholt Fälle vor, wo der König seinen Kanzler für Missgriffe und Unterlassungssünden der Justizverwaltung persönlich verantwortlich macht. So wirft er ihm gelegentlich eines zu Stargard in Pommern vor ihn gebrachten Falls die unverantwortliche Saumseligkeit des Ober-Revisions-Collegiums zu Berlin vor, um mit der ernsten Mah-

nung zu schliessen, er möge seinerseits gegen jegliche Verschleppung von Rechtssachen aufmerksam vigiliren, so lieb ihm des Königs Huld sei[93]).

So tadelt er ihn in einem andern Fall, im Juni desselben Jahres, darüber dass man gegen einen ungetreuen höhern Hof-Offizianten nur einfach auf die schon vorher erfolgte Dienstentlassung erkannt habe, während er eine strenge Strafe verdiente. Er findet die Milde der Sentenz in der vornehmen Stellung jenes Beamten begründet, während dem Kanzler doch bekannt sein sollte, dass er, der König, eine solche Unterscheidung zwischen Arm und Reich, Vornehm und Gering, aufs Aeusserste perhorrescire[94]).

Wiederholt und entschieden verwies Friedrich den Grosskanzler auf seine Pflicht, überall da, wo Verzögerungen, Vertuschungen oder offenbare Ungerechtigkeiten vorzuliegen schienen, persönlich einzutreten und für 'strikte und gleichdurchgehende Justiz' zu sorgen[95]).

Doch selbst wenn es dem Kanzler gelungen wäre, allen solchen Mahnungen und Verweisen vorzubeugen, würde er sich des Königs volle Zufriedenheit wahrscheinlich noch immer nicht errungen haben. Gleich seinem Fürsten, gleich seinem Vorgänger Cocceji sollte er erkennen, dass alle jene Schliche und Verzögerungen in den Mängeln der Justizverfassung ihren Grund hätten. Er sollte den Anstoss daraus entnehmen, seinerseits mit Reformen im Geiste der Coccejischen Projekte hervorzutreten. Darin, dass er dies nicht that, vielleicht seiner Naturanlage nach nicht thun konnte, haben wir eine erste Unterlassung zu erkennen, die ihm mehr noch als einzelne Nachlässigkeiten den Sinn des Königs entfremden musste.

Und eben in jenem Augenblick, wo diese erste Ent-

93) Beilage 1.

94) Beilage 2.

95) Preuss III, 373 ff.

fremdung in Friedrichs Seele Wurzel schlug, stellte sich ihm gelegentlich der schlesischen Truppenbesichtigungen vom Sommer 1774 ein anderer Jurist, der Chef der schlesischen Justiz, Freiherr von Carmer, mit einem Projekt vor, das den Rechts-Prozess zu reformiren, die Schäden der Justiz mit einem Schlage zu heilen versprach. Carmer, der Schöpfer des Preussischen Landrechts, besass alles, was dem milden und bedächtigen Fürst etwa mangelte: noch jugendliche Kraft, Initiative, Ehrgeiz, eine genialische Ader, die ihn befähigte, ja innerlich nöthigte, nach der höchsten Stellung in seinem Stande zu streben, um die grossen halb noch in seiner Seele schlummernden Pläne in die Wirklichkeit hinauszuführen.

Friedrich nahm sein Projekt huldreich entgegen, glaubte sich aber in einer so bedeutungsvollen Frage des regelmässigen Geschäftsgangs nicht überheben zu dürfen und überwies es Fürst und dem Präsidenten des Kammergerichts, von Rebeur, zur Begutachtung[96]). Weder der Eine noch der Andere schenkten ihm ihren Beifall und es blieb daher vorläufig auf sich beruhen. Wir vernehmen nun zwar keine Aeusserung des Unwillens darüber von Seiten des Königs; dass ein solcher Ausgang indess nicht dazu beitragen konnte, seine Stimmung gegen den Grosskanzler zu verbessern, lässt sich leicht ermessen.

Einzelne wenig später datirende Aeusserungen des Monarchen bestätigen dies auf eine unzweideutige Weise. So lässt er im Frühling 1775, gelegentlich der weiten Ausspinnung von Bagatellsachen vor den Accisegerichten, die den kleinen Mann des Königs Intentionen direkt entgegen an den Bettelstab brächten, an Fürst den Weckruf erschallen: 'Es kommt mir vor, als wenn die Justiz wieder anfängt einzuschlafen'. Mit grosser Entschiedenheit mahnt er ihn daran, seinen Absichten besser als bis-

---

96) Beilage 3.

her gerecht zu werden[97]); und nur wenige Wochen später, am 23. April dieses Jahres, ergeht ein ähnliches Kabinetsschreiben an den Grosskanzler, das ihn, unmittelbar nach jener ersten Rüge, doppelt schwer treffen mochte.

Wäre Fürst seiner Aufgabe gewachsen oder auch nur ein guter Praktiker gewesen, so hätte er aus jenem Versuch Carmers und der Art, wie derselbe an seinem Widerspruch gescheitert war, den Anlass entnehmen müssen, dem Könige ein eigenes Projekt zunächst zur Reform des Prozesses und der Gerichtsorganisation zu unterbreiten, das von den in Carmers Entwurf gerügten Mängeln frei gewesen wäre. Statt dessen legte er die Hände in den Schoos und gestattete dem Gegner — wenn wir diesen Ausdruck in beschränktem Sinne von Carmer gebrauchen dürfen — ihm ganz den Vorsprung abzugewinnen.

Denn schon im Herbst ebendieses Jahres 1775 benutzte Carmer seine vielleicht eigens zu diesem Zwecke veranstaltete Anwesenheit in Berlin, um dem König einen neuen Entwurf zur Verbesserung der Prozess-Ordnung vorzulegen, der sicherlich eben in den das Jahr zuvor bemängelten Partieen verbessert gewesen sein wird.

Auch dieser Entwurf geht Anfangs Dezember an Fürst und Rebeur zur Begutachtung[98]). Ein ganzer Monat wird ihnen dazu Zeit gelassen. Erst am 4. Januar 1776 hat zu Potsdam, wo der König den Winter über der Gicht wegen verweilt, ein persönlicher Meinungsaustausch, eine Art Redeturnier, der beiden Kanzler in des Königs Gegenwart statt, das mit der Beauftragung Fürst's schliesst, seine neuen Einwürfe schriftlich aufzusetzen und dem Könige zur endgültigen Entscheidung einzureichen. Fürst

---

97) Beilage 4.
98) Beilage 5.

scheint sich damit nicht eben haben übereilen zu wollen; doch seine Musse wird durch Carmer's Intervention, der dem Könige in einem Schreiben vom 7. Januar die Nothwendigkeit seiner schleunigen Rückkehr nach Schlesien darlegt, stark beeinträchtigt. Ein ungeduldiges Schreiben Friedrichs vom 8. Januar treibt ihn an, sofort und zwar jetzt mündlich mit Carmer dessen Entwurf Punkt für Punkt durchzugehen und dem Könige schleunigste Mittheilung darüber zu machen[99]).

Auch dies Mal weiss Fürst seinen Einwürfen genügendes Gewicht zu geben, um den Versuch Carmers zum Scheitern zu bringen. Eine zweite kostbare Gelegenheit vorwärts zu kommen sieht Friedrich unwiederbringlich verloren.

Halten wir hier einen Augenblick inne, einen Blick rückwärts zu thun auf die Entwicklung unsrer Angelegenheit vom Herbst 1773 bis zum Januar 1776. Schon damals vernahmen wir verschiedene Aeusserungen der Unzufriedenheit des Königs über die lässige Geschäftsführung seines Kanzlers. Dieselben nehmen eine immer herbere Form an und verweisen Fürst immer dringender auf eine prinzipielle Behandlung der zu Grunde liegenden Missstände. Doch keine Spur von einer solchen Thätigkeit werden wir an ihm gewahr. Im Gegentheil, die Versuche, die von anderer Seite dazu gemacht werden, scheitern an seinem Widerspruch, werden von ihm, wie der König meinen mochte, hintertrieben. Gleichzeitig nimmt die Verwirrung auf dem Gebiet der Justiz zu. Friedrich beginnt seine Kräfte schwinden zu fühlen. Die Angst erfasst ihn, dass er eine seiner erhabensten Aufgaben, der er seit drei Jahrzehnten ein gutes Theil seiner Kraft geliehen, ungelöst hinterlassen werde.

Kein Wunder, wenn er sein schon so sehr erschüt-

---

99) Beilage 6.

tertes Vertrauen zu seinem Grosskanzler mehr und mehr schwinden fühlt, wenn er vielleicht schon seit jenen Januartagen 1776 nach einer Gelegenheit ausspäht, sich des Kanzlers zu entledigen und Den an seine Stelle zu setzen, der die Hoffnung der Zukunft in sich barg.

Aeusserlich zeigt sich die wachsende Entfremdung in dem immer barscheren Ton, den die Weisungen und Mahnungen des Königs seitdem annehmen. Im Juni 1776 ist Friedrich wieder zu Truppenbesichtigungen in Pommern anwesend. Nach seiner Art, bei solchen Gelegenheiten die gesammte Verwaltung der Provinzen zu kontroliren, trifft er von Stargard aus dafür Vorsorge, dass die den Pommerschen Gutsbesitzern zur Hebung der Landeskultur nach dem siebenjährigen Krieg zugewiesenen Meliorationsgelder ihnen auch wirklich zu Gute kämen. Auch des Grosskanzlers Sorge, schreibt er vorwurfsvoll an Fürst unterm 6. Juni d. J., gehe dahin, stricte darauf zu achten, zumal seine Ideen zu seinem höchsten Leidwesen durch Advokatenkniffe vereitelt würden.

'Sodann', fährt er erläuternd fort, 'höre ich hier viele gravamina gegen die Justiz, auch vieles, das mir gar nicht gefällt; die Advocaten hetzen die Creditores auf, die Gelder auf den Adelichen Güthern zu stehen haben: Das müsset Ihr sofort abstellen, und darunter die nachdrücklichste Verfügung treffen, oder wir werden Unfreunde, und Ich werde müssen andere mesures nehmen'.

'Die Advocaten machen überhaupt viele Streiche, und müsset Ihr sie kurz halten. Ich thue, was Ich kann, um die Leute aufrecht zu erhalten, und durch die Streiche der Advocaten wird die Sache contrecarriret, und Meine Idées werden vereitelt: Es gereichet Mir solches, wie Ihr von selbst begreiffen werdet, zum äussersten Missfallen, und will Ich dergleichen gantz unerlaubte Streiche durchaus abgestellet wissen; Ich gebe Euch demnach hiedurch

auf, dass Ihr zu dem Ende fordersamst selbst anhero in die Provintz kommen, und darnach sehen sollet, wie das alles hier ist, und zugehet: Sodann müsset Ihr unter den Advocaten und bey der Justitz eine bessere Ordnung zu stiften Euch Pflichtmässig angelegen sein lassen, damit Ich von solchen Streichen nicht weiter was höre'.

Konnte man deutlicher sprechen, als es Friedrich hier thut? Bei seiner Pflicht als Grosskanzler der Justiz wird Fürst aufgerufen, gegen das Abhülfe zu schaffen, was der König als die unverantwortlichen Advokatenschliche und die Unordnung der Justiz bezeichnet, die nicht nur an und für sich unerträglich, sondern um so verderblicher sei, als sie Wohlstand und Gedeihen des Landes aufhielten, ja unmöglich machten.

Doch auch dieser directe Appell hatte, man darf nicht sagen keinen, doch nicht den ganzen von dem Könige erwarteten Erfolg. Im Einzelnen, in der Visitation der Gerichte, der Kontrole der oberen Behörden, der eigenen Prüfung besonders schwieriger Fälle, entwickelte Fürst eine äusserst anerkennenswerthe Thätigkeit: die Ausarbeitung eines systematischen Reformprojekts nach Carmers Art scheint seine Kraft überstiegen zu haben. Daher blieb zunächst Alles beim Alten und die drei letzten Verwaltungsjahre Fürst's, Herbst 1776—1779, bilden das genaue Gegenstück zu den drei vorhergehenden, die wir eben im Einzelnen geschildert haben.

Wir nähern uns der Katastrophe. Seit dem Jahre 1773 spielt der Müller Arnold'sche Process erst vor dem Fiscal der Küstriner Regierung, dann vor dieser selbst, beidemal mit ungünstigem Ausgang für Arnold, der mit seinen Schadenansprüchen gegen den Landrath v. Gersdorf abgewiesen und in die Gerichtskosten verurtheilt wird. Schon zwei Mal hat er dem König mit besonderen Suppliken zu nahen gewusst. Eine von letzterem selbst bestimmte Commission, der Oberst Heucking

von Krossen und ein Mitglied der Küstriner Regierung, spricht sich zu Gunsten von Arnolds Forderungen aus. Die Akten gehen an das Kammergericht zur Revison. Es erfolgt in der zweiten Instanz einfache Bestätigung des ersten Erkenntnisses. Der König, mit einer neuen Supplik Arnolds behelligt, verlangt in höchster Erregung über diese anscheinende Nachlässigkeit der höchsten märkischen Justizbehörde, vom Kammergerichts-Präsidenten von Rebeur eingehenden Bericht über die merkwürdige Sentenz.

Was thut Fürst dabei? Statt im Bewusstsein seiner äusserst gefährdeten Stellung die Revision des Prozesses selbst in die Hand zu nehmen, den an den König zu erstattenden Bericht mit Rebeur zu vereinbaren, lässt er in seiner regulären Art der Justiz ihren ruhigen Lauf, sieht er zu, wie Rebeur statt der geforderten Erläuterungen dem Könige einfach die plane Bestätigung des Urtheils zweiter Instanz durch das Kammergericht kund thut mit der hier kaum glaublichen Verweisung auf Friedrichs frühere Bestimmung, dass die Richter sich selbst durch Cabinets-Ordres nicht beeinflussen lassen dürften.

In jenem selben Augenblick nun, wo sich das Gewitter über den Köpfen dieser mehr unpraktischen als untüchtigen Leiter der Justiz zusammenzieht, November 1779, gelangt von einer ganz anderen Seite her eine neue, direkte Beschwerde an den König, die ihm einen ferneren, augenscheinlichen Beweis von Fürst's Nachlässigkeit zu geben scheint und einen ersten Ausbruch herbeiführt. Ein Major von Bardeleben, vom Regiment Lollhöfel, beschwert sich bei Friedrich, dass ein Prozess, der seit mehr als zwei Menschenaltern vor der Regierung zu Cleve schwebe, ohne Aussicht auf ein Resultat seine Zeit und sein Vermögen in Anspruch nehme. Unmittelbar darauf entlädt sich des Königs Zorn in folgenden Zeilen an Fürst vom 27. November:

'Da ich vernehme, dass der Major v. Bardeleben, Lollhöfelschen Regiments, mit einem Kriegsrath von Arnim einen Prozess hat, der bereits an die 70 Jahre vor der Cleve'schen Regierung schwebet, und von welcher selbiger, wegen seiner weiten Entfernung, sehr bedrücket wird, so bezeige Ich Euch darüber mein äusserstes Missfallen hiedurch, und begreiffe gar nicht, wie Ihr dergleichen höchst strafbare Verschleppungen zugeben, und den Justitz Collegiis darunter so vielen Willen lassen könnet. Meine so oft wiederholten Befehle, dass ein jeder Prozess längstens in einem Jahre abgethan sein soll, sind Euch ja bekannt; warum haltet Ihr nicht mit Ernst darüber, und bestrafet diejenigen nicht nachdrücklich, die sich nicht daran kehren: Und wozu sind denn alle die öfteren und kostbaren Justitz Visitationes nütze? wenn dergleichen gantz offenbare und unverantwortliche Unordnungen nicht entdecket und abgestellet werden. Ich kann Euch meine höhste Unzufriedenheit dieserwegen nicht bergen, und befehle Ich Euch hierdurch so gnädig als ernstlich, die nachdrücklichsten Maassregeln zu ergreiffen, dass dieser so lange Jahre her verschleppte Prozess, nunmehro sofort und ohne fernere Weitläuftigkeiten ausgemacht wird, und dem Major Bardeleben, der jetzt selbst dahin reiset, eine promte Gerechtigkeit wiederfähret: widrigenfalls und wo das nicht geschiehet, werdet Ihr mit mir Händel kriegen. Wonach Ihr Euch nur richten könnet.

In dieser Stimmung nun, stärker als je von der Gicht geplagt, die ihn fest ans Zimmer bannt, bescheidet Friedrich seinen Grosskanzler und die Räthe des Kammergerichts, die bei der Arnoldschen Sentenz in erster Reihe betheiligt sind, zum 11. Dezember um 2 Uhr Nachmittags auf das königliche Schloss zu Berlin, sich dort vor ihm zu verantworten. Wäre Fürst ein praktischer Mann gewesen, so würde er sich dabei, als nur indirekt betheiligt,

so lange zurückgehalten haben, bis die Reihe an ihn kam. Bezeichnend für seine bis zur Pedanterie gewissenhafte Art ist es, dass er den donnernden König gleich bei den ersten Worten, das Berliner Tribunal habe hier eine ganz ungerechte Sentenz gefällt, mit der Rectification unterbricht: Nicht das Tribunal, sondern das Kammergericht. Bekanntlich beschleunigte diese Unterbrechung eben die Katastrophe. Sie führte zu dem oben citirten Wort des Königs: Marsch, seine Stelle ist schon vergeben!

Nun kann man es als zweifellos betrachten, dass die offenbar lange zuvor geplante Entlassung Fürst's auch ohnedies in jenem Augenblick eingetreten wäre, bei einem Fall, in dem der König ein Exempel statuiren wollte vom Obersten bis zum Niedrigsten herab, und wie er ihn sich für die Entfernung Fürst's nicht günstiger wünschen konnte. Höchstens wäre sonst wol die Art dieser Entfernung eine mildere gewesen. Dass sich Friedrich durch Fürst's Auftreten persönlich verletzt fühlte, geht aus seiner Cabinetsordre an den Minister v. Münchhausen vom selben Tag hervor[100]), dass er nur auf die Gelegenheit wartete, Fürst durch Carmer zu ersetzen, aus der wenige Stunden darauf an letzteren ergehenden Ordre, sich unverzüglich am Hoflager zur Uebernahme der Grosskanzler-Stelle einzufinden[101]).

Fassen wir unsere Ergebnisse zusammen, so werden wir urtheilen müssen, dass die Entfernung Fürst's aus seiner Stellung von einem höheren Standpunkt, der Notwendigkeit der Justizreform aus, gerechtfertigt erscheint. Die Art dieser Entfernung indess und die Gelegenheit, bei welcher sie erfolgte, müssen uns eher mit Sympathie für den Abgesetzten, einen vierzigjährigen, gewissenhaften,

---

100) Beilage 7.
101) Beilage 8.

treuen und bewährten Staatsdiener erfüllen. Mit jener selben Sympathie, der die höheren Klassen der Residenz am Tage nach der Katastrophe dadurch Ausdruck gaben, dass sie in langer Wagen-Chaine vor Fürst's Wohnung zur Condolenz auffuhren, ohne Rücksicht darauf, dass ihre Wagen von den Fenstern des Königlichen Schlosses aus gesehen werden konnten. Dass der König den Kanzler nur entfernen, nicht vernichten wollte, geht daraus hervor, dass er ihm zwar seine Justizcharge nahm, seine Stellung als Staatsminister und Mitglied des Geh. Etats-Raths aber beliess. Uns kam es hier nur darauf an, diesen überraschenden Vorgang innerlich zu motiviren. Sollte uns dies gelungen sein, so wäre der Zweck dieser Studie erreicht.

BEILAGEN.

1. Schreiben Friedrichs II. an Fürst, d. d. Stargard, den 3. Juni 1773.

Mein lieber Gross-Cantzler von Fürst.

Welcher unverantwortlichen Nachlässigkeit in Beendigung derer Processe sich das Ober-Revisions-Collegium zu Schulden kommen lassen, solches werdet Ihr aus hieranliegender Bitschrift der Bürgerschaft zu Greiffenhagen, in einer Rechtssache gegen den dortigen Magistrat überzeugend mit mehrerem ersehen, gedachtes Ober-Revisions-Collegium und besonders dessen Rath, der sich dieser Négligence theilhaftig gemacht hat, von Meinetwegen zur Verantwortung ziehen, und wie solches geschehen und geahndet worden, Mir gehörig anzuzeigen nicht unterlassen, übrigens aber Eurerseits gegen alle Verschleppungen derer Rechts-Streitigkeiten aufmerksamer zu invigiliren Euch angelegen seyn lassen; so lieb Euch immer ist, dass Ich sey

Euer wohl affectionirter König
Friedrich.

2. Derselbe an denselben, d. d. Potsdam, den 23. Juni 1773.

Mein l. Gross-Cantzler v. F. Gegen den bey der Hofstatt Meines Herrn Bruders des Prinzen Ferdinand Lbd. vorhin gestandenen Hofmarschall, Freiherrn von Medem soll endlich von der Justitz erkannt seyn, dass derselbe seines Dienstes mit Recht entsetzt sey. Dies Erkenntniss, finde ich, die Wahrheit zugestehen, höchst einfältig und umsomehr widersinnisch, da hier garnicht von der Befugniss meines Bruders Lbd., Ihre Bediente wegzujagen, die ausser aller contestation und selbst particuliers unbenommen ist, sondern eigentlich von denen

Betrügereien gedachten Hoffmarschalls von Medem derselben Bestrafung die Frage seyn kann. Hieran soll in der Sententz so wenig gedacht seyn, dass solche vielmehr ein überzeugendes Beyspiel von der grossen Nachsicht der Justitz gegen vornehme Betrüger abgiebet, zu der Zeit, da der Diebstahl weniger Groschen an Arme mit Karrenstrafe und nach Beschaffenheit wohl gar mit dem Strange beleget wird.

In wiefern der Justitz dergleichen Unterschied zwischen Verbrechern zu machen geziemet und zu gestatten ist, will Ich Eurem eigenem Ermessen hiermit überlassen haben, womit Ich etc.

3. Derselbe an denselben, d. d. Potsdam, d. 6. September 1774.

'Ich habe Euch hierbeygehenden Bericht Meines États-Ministres v. Carmer, welcher sehr viele und wichtige zu Abkürzung der Processe abzweckende Anmerkungen, und die ganz eigentlich examiniret zu werden schon meritiren, enthält, in der Absicht zufertigen wollen, dass Ihr solche mit aller Aufmerksamkeit nachzusehen und Mir darüber sodann gutachtlich zu berichten nicht unterlassen werdet...' etc.

4. Derselbe an denselben, d. d. Potsdam, d. 29. März 1775.

'Ich kann Euch nicht verhalten, wie es Mir vorkömmt, als wenn die Justitz wieder anfängt einzuschlafen, indem die Sachen ohne Noth so weitläuftig und langsam betrieben werden, besonders werde ich das bei den Accise-Gerichten gewahr, woselbst man Leute umb Kleinigkeiten, die nichts bedeuten, mit unaufzubringenden Geldstraffen beleget, und sodann im langwierigen arrest aufgehalten und dadurch ausser allen Stand gesetzet werden: beygehendes Mémoire Meiner General Accise & J. Administration wird Euch davohn ein Beispiehl geben: Es ist Meiner Intention ganz entgegen dass wegen solcher ba-

gatelle, so weitläuftige Processe angestellet werden. Vielmehr will Ich, dergleichen Kleinigkeiten kurz und gut mit einer den Umbständen der leute angemessenen Geldbusse von 1 oder 2 Thaler abgethan wissen, damit meine Unterthanen durch einen langwiehrigen arrest nicht ruiniret werden. Ihr habt demnach die von Meiner Gen. Administration angeführte Umbstände, und geschehene Anträge, in genaue und reifliche Erwegung zu ziehen, und darauff allen bedacht zu nehmen, wie Meine landesväterliche Intention zum Besten zu erreichen, worüber Ich denn Euren nähern Bericht gewärtig seyn will. . . .' etc.

5. Derselbe an denselben, d. d. Potsdam, d. 6. Dezember 1775.

'. . . . Ich lasse Euch hierneben den von Meinem Etat-Minister v. Carmer umbständlich ausgearbeiteten Entwurf zur Verbesserung der Process-Ordnung zusenden und habe Euch dabey aufgeben wollen, alles darin enthaltene ganz genau nachzusehen, und reiflich zu erwegen, und will Ich so bald Ihr damit fertig, Eure Anzeige erwarten, um Euch sodann anhero kommen zu lassen. . . .' etc.

6. Derselbe an denselben, d. d. Potsdam, d. 8. Januar 1776.

'Es ist Meine Intention, dass die die Process-Ordnung betreffende Sache, ohne allen Zeit Verlust vorgenommen, und in Ordnung gebracht werden soll. Ihr müsset also damit geschwinde machen; und gemees Meiner Ordre vom 4. ds. mit Meinem Etat Minister v. Carmer Euch ohne Anstand zusammenthun, dessen Entwurf Punkt für Punkt zusammen durchgehen, damit je eher je besser etwas zu Stande kommt; denn der Minister von Carmer kann sich nicht zu lange hier aufhalten und von seinem Posten abkommen, gleichwohl gehet Meine Absicht dahin, dass bey dessen hierseyn noch alles reguliret und zum Schluss gebracht werden soll. Ihr werdet daher mit der Sache nur

um so mehr eylen, und sehe Ich Eurem Bericht forderhamst endtgegen, wie balde Ihr mit allem fertig zu werden gedenket...' etc.

7. Derselbe an den Minister v. Münchhausen, d. d. Berlin, d. 11. Dezember 1779.

Mein l. Et. Minister v. Münchhausen.

'Da ich mit dem Betragen meines bisherigen Gross-Cantzlers, Freih. v. Fürst, keineswegs zufrieden bin, und daher resolviret habe, einen andern in dessen Platz zum Gross-Cantzler zu ernennen, so habe Euch hierdurch auftragen wollen, demselben sogleich alle seine den Dienst betreffende Sachen abzunehmen, und an Euch zu behalten; und auch dessen zeitherige Verrichtungen bis dahin wahrzunehmen, dass ein anderer in den Platz bestellet worden. Ihr werdet also alles hierunter nöthige gehörig beobachten, und besorgen. Zugleich mache Euch auch hierdurch bekannt, dass der Präsident der Cüstrin'schen Regierung, Graf von Finkenstein, wegen einer höchst ungerechten Sententz, die die Regierung abgesprochen hat, seines Amtes entsetzet worden....' etc.

8. Derselbe an den Et. Minister v. Carmer. Vom selben Datum.

Mein l. Et. Minister v. Carmer.

'Ich verlange Euch alhier zu sprechen und überschicke Euch zu dem Ende einen Vorspann-Pass hierbey, damit Ihr fordersamst anhero kommen könnet. Wobey Euch denn im Voraus avertire, dass Ich Euch in den Platz des H. von Fürst zu Meinem Gross-Cantzler hier ernennen werde. Ihr habt Euch also danach zu arrangiren und dorten solche Vorkehrungen zu treffen, dass bis dahin, dass ein Anderer in Euren itzigen Posten bestellet worden, die dasigen Justitzsachen in der gehörigen Ordnung dort betrieben werden und darunter nichts verabsäumt wird....' etc.

Druck von W. Pormetter in Berlin C.



